

**O`ZBEKISTON RESPUBLIKASI OLIY VA O`RTA MAXSUS
TA`LIM VAZIRLIGI**

URGANCH DAVLAT UNIVERSITETI

FILOLOGIYA FAKULTETI

**“Nemis va fransuz tillari” kafedrası kata o`qituvchisi
Abdullayeva Gulnora Erimmatovnaning Asosiy O`rganilayotgan til
(Til tarixi) tarixi fanidan**

MA`RUZA MATNLARI

Urganch - 2017

1-MASHG'ULOT (1-MA'RUZA)

THEMA: EINLEITUNG IN DIE DEUTSCHE SPRACHGESCHICHTE

GLIEDERUNG:

1. Gegenstand der Sprachgeschichte
2. Verwandtschaft der Sprachgeschichte mit anderen Fächern
3. Methoden der Sprachgeschichte
4. Verwandtschaft der deutschen Sprache mit anderen Sprachen
5. Die alten Germanen und die Herausbildung der deutschen Nationalität
6. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Moskalskaja O.I. Deutsche Sprachgeschichte. Moskau, 1977. -S.7-54.
2. Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977. - S.5-14.
3. Чемоданов Р. С. Хрестоматия по истории немецкого языка. М., 1978. – С.3-4.
4. Хазова О.М., Костромина О.Е., Новикова С.Д. Методические рекомендации к курсу истории немецкого языка (Семинары и контрольные задания для студентов заочной формы обучения). Ташкент, 1975. – С.3.
5. Новикова С.Д., Саттаров М.С., Бондаревский Б.Л. Олмон тили тарихи амалий машғулотларида мустақил фойдаланиш учун кўрсатмалар. Тошкент, 1994. – С.3-4.
5. Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Herausgeber W.Fleischer u.a. 1.Auflage. Leipzig, 1983. – S.522-563, 670-684.
6. Арсеньева М.Г., Балашова С.П., Берков В.П., Соловьёва Л.Н. Введение в германскую филологию. М.,1980.–С.5-27,30-38, 239- 240.

GRUNDBEGRIFFE:

Gegenstand der deutschen

Sprachgeschichte: die Entstehung und Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache, ihrer Phonetik, ihrer Grammatik und ihres Wortbestandes

Ziele des Studiums

der Sprachgeschichte:

- das praktische Ziel: gründliches Beherrschen der Sprache, Entwicklung des Sprachgefühls, tiefes Verstehen der Herausbildung der deutschen Gegenwartssprache;
- das theoretische Ziel: die Erweiterung des allgemeinen linguistischen Gesichtskreises, das Unterscheiden der entwickelnden Formen der Sprache von den unentwickelnden, veralteten.

Verwandtschaft der

Sprachgeschichte mit

anderen Fächern: die Sprachgeschichte ist verbunden:

- mit der Geschichte des Volkes, dessen Sprache wir studieren;
- mit der Geographie des Landes, in dem dieses Volk lebt;
- mit der Literatur des entsprechenden Landes.

die historisch-

vergleichende Methode: bei dieser Methode:

- vergleicht man verschiedene Entwicklungsstufen einer Sprache, um die Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung aufzudecken;
- bestimmt man die Verwandtschaft verschiedener Sprachen, z.B. die deutsche Sprache wird mit verwandten germanischen (toten und lebendigen) Sprachen und mit den indoeuropäischen Sprachen verglichen.

die germanische

Sprachgruppe: dazu gehören: Deutsch, Englisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch und andere; diese Sprachen sind miteinander verwandt und haben gemeinsame Züge in Grammatik und Lexik.

die indo-europäische

Sprachfamilie/ der indoeuropäische

Sprachstamm: die Sprachfamilie ist größer als eine Sprachgruppe; zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehören folgende große Sprachgruppen:

- die indische Sprachgruppe (das Hindi);

- die germanische Sprachgruppe;
- die slawische Sprachgruppe (Russisch, Polnisch u.a.);
- die romanische Sprachgruppe (Französisch, Rumänisch, Lateinisch, Spanisch, Portugiesisch).

die Völkerwanderung

(= die große Wanderung

der Völker): die Wanderung der Germanen, Slawen und anderer Volksstämme im 4-7.Jh. ins Römische Reich, die zum Niedergang des letzten führte.

die germanischen

Stämme: - die Nordgermanen (Dänen, Schweden, Norweger u.a.);
 - die Ostgermanen (Goten, Vandalen, Burgunder);
 - die Elbgermanen (Alemannen, Langobarden);
 - die Weser-Rheingermanen (Franken, Hessen);
 - die Nordseegermanen (Friesen, Ängeln, Sachsen).

die gotische Sprache: diese tote germanische Sprache wurde von den Goten gesprochen, die zur Zeit der Völkerwanderung und später bis zum 8. Jh. eine bedeutende Rolle in der Geschichte Ost- und Westeuropas spielten.

das älteste schriftliche

Denkmal der germanischen Sprache: die Bibelübersetzung aus dem Griechischen ins Gotische vom gotischen Bischof Wulfila. Von ihr blieben 187 silberne Seiten. Der Wert dieses gotischen Denkmals ist sehr hoch.

das Frankenreich: spielte am Anfang der Formulierung der deutschen Nationalität eine große Rolle; wurde 486 gegründet, vereinigte die alten fränkischen Territorien und das neueroberte Gallien (das heutige Frankreich).

Karl der Große (742-814): Unter seiner Führung erlebte das Frankenreich seine Blütezeit und breitete sich auf das Territorium vieler europäischer Länder aus. Die Vereinigung der Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer, Hessen, Sachsen in Frankenreich legte den Grundstein zu ihrem Zusammenwachsen zu einer Nationalität. Doch es war schwach zentralisiert, mehrsprachlich.

die Aufteilung des Frankenreiches

unter den Enkeln Karl des Großen: ein entscheidender Schritt zur endgültigen Herausbildung der deutschen Nationalität;

- Karl der Kahle erhielt das westfränkische Reich (das spätere Frankreich);
- Lothar erhielt das Mittelreich (Italien und Gebiete

- bis zum Rhein);
- Ludwig der Deutsche erhielt das ostfränkische Reich (späteres Deutschland).

Periodisierung der

deutschen Sprachgeschichte: die Teilung der Sprachgeschichte in einige Perioden nach bestimmten Kriterien

Kriterien der Periodisierung

der deutschen Sprachgeschichte: - Wandel des Sprachkörpers
- Wandel der Existenzformen der Sprache

Wandel des Sprachkörpers: allmähliche Wandlungen im phonologischen System, in Formenbestand, Wortbildung und Wortschatz

Existenzformen der Sprache: - gesprochene Form der Sprache
- schriftliche Form der Sprache
- mundartliche Form der Sprache
- übermundartliche bzw. intermundartliche Formen der Sprache
- Literatursprache

die vorliterarische Zeit: die früheste Periode in der Geschichte der deutschen Sprache (die Zeit von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts), als die werdende deutsche Sprache keine schriftlichen Denkmäler besaß

Beginn der schriftlichen

Überlieferung der werdenden

deutschen Sprache: etwa ab 770 besitzt die deutsche Sprache die schriftlichen Denkmäler

Perioden der deutschen

Sprachgeschichte: - die althochdeutsche Periode von 770 bis um 1050 (8.Jh.-11.Jh.)

- die mittelhochdeutsche Periode von etwa 1050 bis um 1350 (11.Jh.-14.Jh.)

- die frühneuhochdeutsche Periode von etwa 1350 bis um 1650 (14.Jh.-17.Jh.)

- die neuhochdeutsche Periode von etwa 1650 bis zur Gegenwart (17. Jh. bis heute)

1. Gegenstand der Sprachgeschichte

Die Sprachgeschichte ist ein kompliziertes, aber wichtiges und interessantes Fach. Das gründliche Studium der Gesetze der Entwicklung einer Sprache hilft dem Lehrer seine Stunden interessanter zu gestalten, den Schülern die Liebe zur Sprache beizubringen.

Das Studium der Sprachgeschichte verfolgt zwei Ziele:

1. das praktische Ziel: gründliches Beherrschen der Sprache, Entwicklung des Sprachgefühls, tiefes Verstehen der Herausbildung der deutschen Gegenwartigen Sprache;
2. das theoretische Ziel: die Erweiterung des allgemeinen linguistischen Gesichtskreises, das Unterscheiden der entwickelnden Formen der Sprache von den unentwickelnden, veralteten .

In der deutschen Sprache gibt es viele spezifische Merkmale, die nur historisch zu erklären sind. Dazu gehören z.B. solche phonetische Gesetze wie Umlaut, die Brechung, solche grammatischen Gesetze wie die Pluralbildung der Substantive, schwache und starke Konjugation der Verben, die Wortfolge im Satz u.a.

Eine richtige Erklärung vieler Erscheinungen und Besonderheiten der Sprache liefert nur eingehendes Studium ihrer historischen Gesetze.

Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte ist die Entstehung und Entwicklung der deutschen Gegenwartssprache, ihrer Phonetik, ihrer Grammatik und ihres Wortbestandes.

Die Sprache ist eine gesellschaftliche Erscheinung. Jede Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens muss historisch betrachtet werden, das heißt, man soll untersuchen, wie diese Erscheinung entstanden ist und welche Entwicklungsstufen sie durchgemacht hat, nur dann wird sie uns in ihrem heutigen Zustand klar und verständlich.

2. Verwandtschaft der Sprachgeschichte mit anderen Fächern

Die Sprachgeschichte ist aufs engste mit anderen Fächern verbunden.

In erster Linie betrifft das die Geschichte des Volkes, dessen Sprache wir studieren. Die Sprache entwickelt sich mit der Gesellschaft und stirbt mit ihr ab, deshalb können eine Sprache und ihre Entwicklungsgesetze nur dann verstanden werden, wenn sie unzertrennbar, unzertrennlich mit der Geschichte des Volkes betrachtet werden. Der Prozess der Bereicherung des Wortschatzes durch die Entlehnungen, Neubildungen usw. ist sehr eng mit der Geschichte des Volkes, der Entwicklung des wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens verbunden,

z.B.: Tinte, Mauer, Wein sind lateinische Entlehnungen, aber sie sehen jetzt als echte deutsche Wörter aus.

<i>lateinisch</i>		<i>deutsch</i>
scola	-	Schule
murus	-	Mauer

Das Studium der fränkischen Mundart half den Gelehrten einige Unklarheiten in der Geschichte der fränkischen Stämme festzustellen.

In zweiter Linie betrifft das die Geographie des Landes, in dem es lebt.

Kenntnisse in der Geographie spielen beim Erlernen der Besonderheiten der Dialekte eine große Rolle.

Drittens betrifft das die Literatur des entsprechenden Landes, weil die Sprache, besonders in ihren uralten Perioden, an den schriftlichen Denkmälern studiert wird.



3. Methoden der Sprachgeschichte

Die Methode der Sprachgeschichte ist die historisch-vergleichende Methode. Das Wesen dieses sprachwissenschaftlichen Forschungsverfahrens besteht im Vergleich verschiedener Entwicklungsstufen einer Sprache, um die Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung aufzudecken. Diese Methode bestimmt auch die Verwandtschaft verschiedener Sprachen. Beim Studium der Geschichte der deutschen Sprache vergleichen wir die Gegenwartssprache, ihre Formen mit den Formen, die von der deutschen Sprache der älteren Perioden erhalten geblieben sind. Außerdem

vergleichen wir die deutsche Sprache mit verwandten germanischen Sprachen (mit toten und lebendigen Sprachen) und mit den indoeuropäischen Sprachen.

4. Verwandtschaft der deutschen Sprache mit anderen Sprachen

Die deutsche Sprache gehört zu der germanischen Sprachgruppe. Dazu gehören auch Englisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch und andere. Alle diese Sprachen sind miteinander verwandt und haben gemeinsame Züge in Grammatik und Lexik. Die germanischen Sprachen sind aber ein Teil einer größeren Sprachfamilie, die man als indo-europäischen Sprachstamm bezeichnet. Außer der germanischen

Sprachgruppe gehören zum indoeuropäischen Sprachstamm folgende große Sprachgruppen:

1. die indische Sprachgruppe (das Hindi)
2. die slawische Sprachgruppe (Russisch, Polnisch u.a.)
3. die romanische Sprachgruppe (Französisch, Rumänisch, Lateinisch, Spanisch, Portugiesisch).

Alle diese Sprachen bildeten früher eine einheitliche indoeuropäische Grundsprache. Folgendes Beispiel zeugt von der Verwandtschaft dieser Sprachen:

	<i>Mutter</i>	<i>sein</i>
Hindi:	matar	asti
Griechisch:	meter	esti
Lateinisch:	mater	est
Englisch:	mather	is
Neuhochdeutsch:	Mutter	ist
Russisch:	mat	jest
Persisch:	madar	ast

5. Die alten Germanen und die Herausbildung der deutschen

Nationalität

Die Siedlungsgebiete der alten Germanen erstreckten sich um 500 vor unserer Zeitrechnung von Skandinavien bis zu den Mitteldeutschen Gebirgen. Nach 500 v.u.Z. erweiterten die Germanen ihre Siedlungsgebiete nach Westen und Süden und um diese Zeit veränderte sich die Sprache der Germanen sehr und unterschied sich nun stark von der indoeuropäischen Grundsprache (die erste Lautverschiebung). Alle diese Veränderungen führten dazu, dass sich das Germanische von der indoeuropäischen Ursprache trennte und selbständig wurde. Von den Sprachwissenschaftlern wird diese Sprache als Urgermanisch bezeichnet. Man muss allerdings nicht denken, dass Urgermanisch eine einheitliche Sprache war. Es bestand aus mehreren Dialekten, die in verschiedenen Teilen des germanischen Siedlungsgebiets gesprochen wurden und sich voneinander mehr oder weniger unterschieden.

Die erste Kunde von den Germanen geben uns die Werke des bekannten

römischen Staatsmannes und Feldherrn Julius Cäsar (100-44 v.u.Z.), des römischen Geschichtsschreibers Cornelius Tacitus (55-117) und anderer Historiker und Geographen des Altertums.¹

Auf ihre Schriften gestützt, stellte man fest, dass die Germanen bis zur Völkerwanderung in Gentes (Sippen) organisiert waren und das Gebiet zwischen Donau, Rhein, Weichsel (Fluss, an dem Warschau liegt) und den nördlichen Meeren erst wenige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung eingenommen hatten. Die Lebensweise der Germanen, wie Cäsar sie schildert, beweist, dass sie zu seiner Zeit noch keineswegs in ihrem Lande sesshaft waren. Sie lebten hauptsächlich von Viehzucht, von Käse, Milch und Fleisch, weniger von Getreide. Die Hauptbeschäftigung der Männer war Waffengebrauch. Die Germanen trieben auch etwas Ackerbau.

Zu Tacitus Zeiten, d.h. hundert Jahre später, waren die Germanen schon sesshaft. Aber ihre Lebensweise blieb sehr primitiv. Ihre Häuser waren ohne Dachziegel, ihre Nahrung bestand nach wie vor aus Milch, Fleisch, wilden Früchten. Die Kleidung bestand aus groben Wollmänteln und Tierfellen. Die Frauen kleideten sich wie Männer. Die Kinder liefen gewöhnlich nackt vor. Das Lesen und Schreiben waren unbekannt. In der Zeit zwischen Cäsar und Tacitus fällt also ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Ugermanen - der Übergang wenigstens des größten Teils des Volkes vom Wanderleben zum festen Wohnsetzen auf dem Territorium vom Rhein bis weit über die Elbe hinaus.²

Die Namen der einzelnen Stämme beginnen mehr oder weniger mit bestimmten Gegenden zu erwachsen. Es gibt folgende Einteilung der germanischen Stämme:

1. die Nordgermanen (Dänen, Schweden, Norweger u.a.)
2. die Ostgermanen (Goten, Vandalen, Burgunder)
3. die Elbgermanen (Alemannen, Langobarden)
4. die Weser-Rheingermanen (Franken, Hessen)
5. die Nordseegermanen (Friesen, Ängeln, Sachsen)

Die Ugermanen kamen in engeren Kontakt mit anderen Völkern, der unmittelbare Spuren in den germanischen Sprachen hinterließ. Besonders eng waren die Beziehungen der Germanen zu den Römern. Sie führten jahrzehntelange erbitterte Kämpfe mit den Römern, wobei die Entlehnungen entstanden, die mit den zusammenhängenden Verhältnissen verbunden waren.

z.B.: *lat.* *dt.*
 campus - Kampf
 pilum - Pfeil
 vallum - (der) Wall

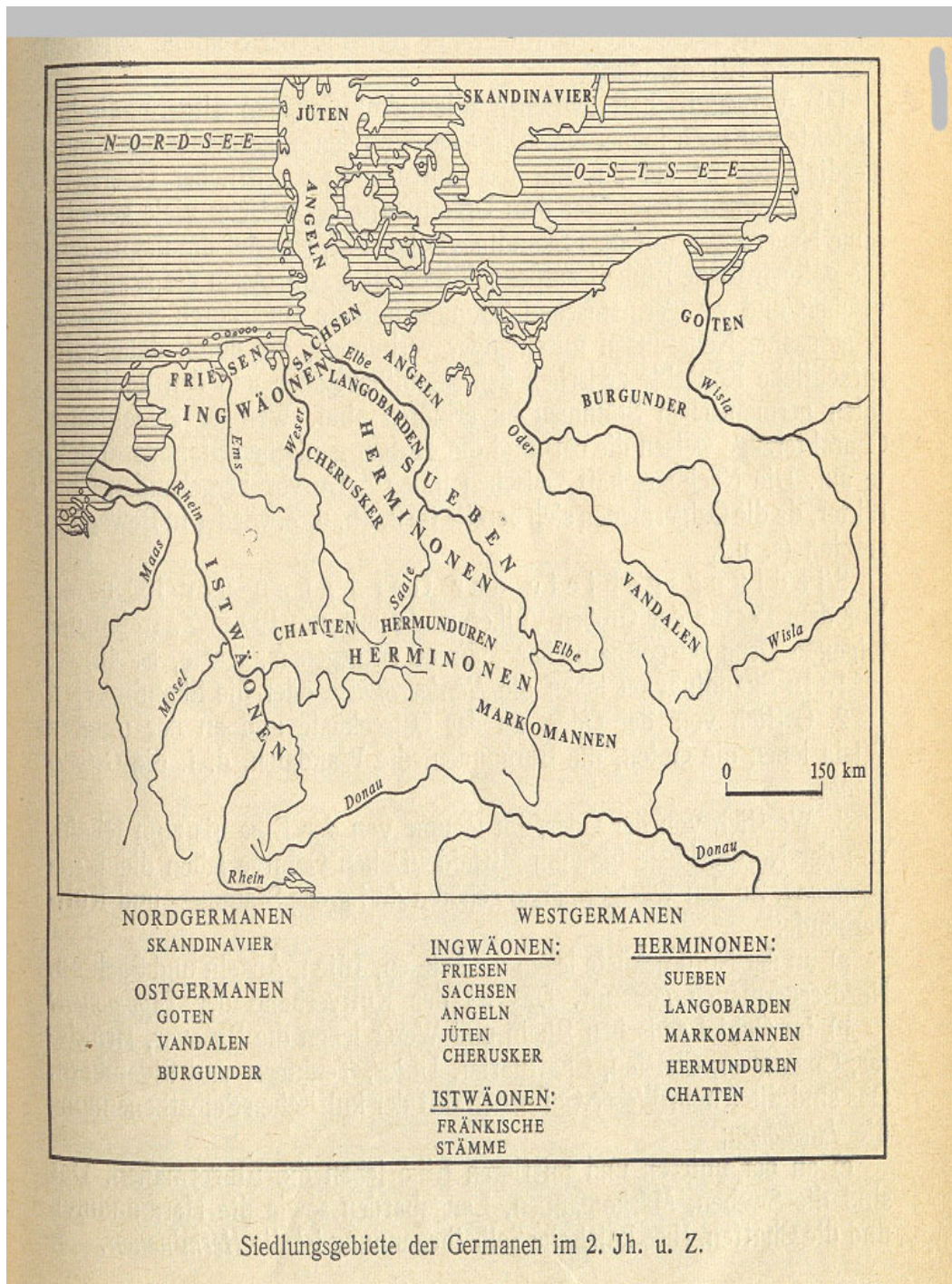
Beim Übergang vom nomaden Leben zur Sesshaftigkeit waren die Germanen gezwungen, die höhere Kultur der Römer zu übernehmen. Sie lernten von den Römern die ihnen unbekannte Technik des Steinbaus kennen.

z.B.: *lat.* *dt.*
 murus - (die) Mauer

¹ Wolf G. Deutsche Sprachgeschichte, Tübingen, Basel, A Franck Verlag

² Jirmunskiy V.M. Istoriya nemetskogo yazyka. M.

fenestra - Fenster



Wir finden in der deutschen Lexik sehr viele Wörter aus der lateinischen Sprache:

z.B.:	lat.	dt.	lat.	dt.	lat.	dt.
	planta	- Pflanze	fructus	- Frucht	markatus	- Markt
	secula	- Sichel	vinum	- Wein	moneta	- Münze

Aus den germanischen Volksstämmen entstanden Völker, die teilweise auf dem Territorium Deutschlands blieben, teilweise auswanderten. Aus ihren Sprachen

bildeten sich allmählig die germanischen Sprachen der Gegenwart. Das ist in erster Linie die tote gotische Sprache. Sie wurde von den Goten gesprochen, die zur Zeit der Völkerwanderung und später bis zum 8. Jh. eine bedeutende Rolle in der Geschichte Ost- und Westeuropas spielten.

Im 4. Jh. teilten sich die Goten in zwei große Volksstämme, in Ostgoten und Westgoten. Die Westgoten gründeten zu Beginn des 5. Jhs. ihr Reich in Toulouse. Dieses Reich bestand bis zum 711. In diesem Jahr wurden die Westgoten von Mauern (spanische Volksstämme) vernichtet. Die Ostgoten eroberten Ende des 5. Jhs. Italien und gründeten dort ihr Reich, das nur kurze Zeit bestand. 535 begann der Kampf der Ostgoten mit Byzanz und 20 Jahre später waren sie fast vollständig vernichtet.³

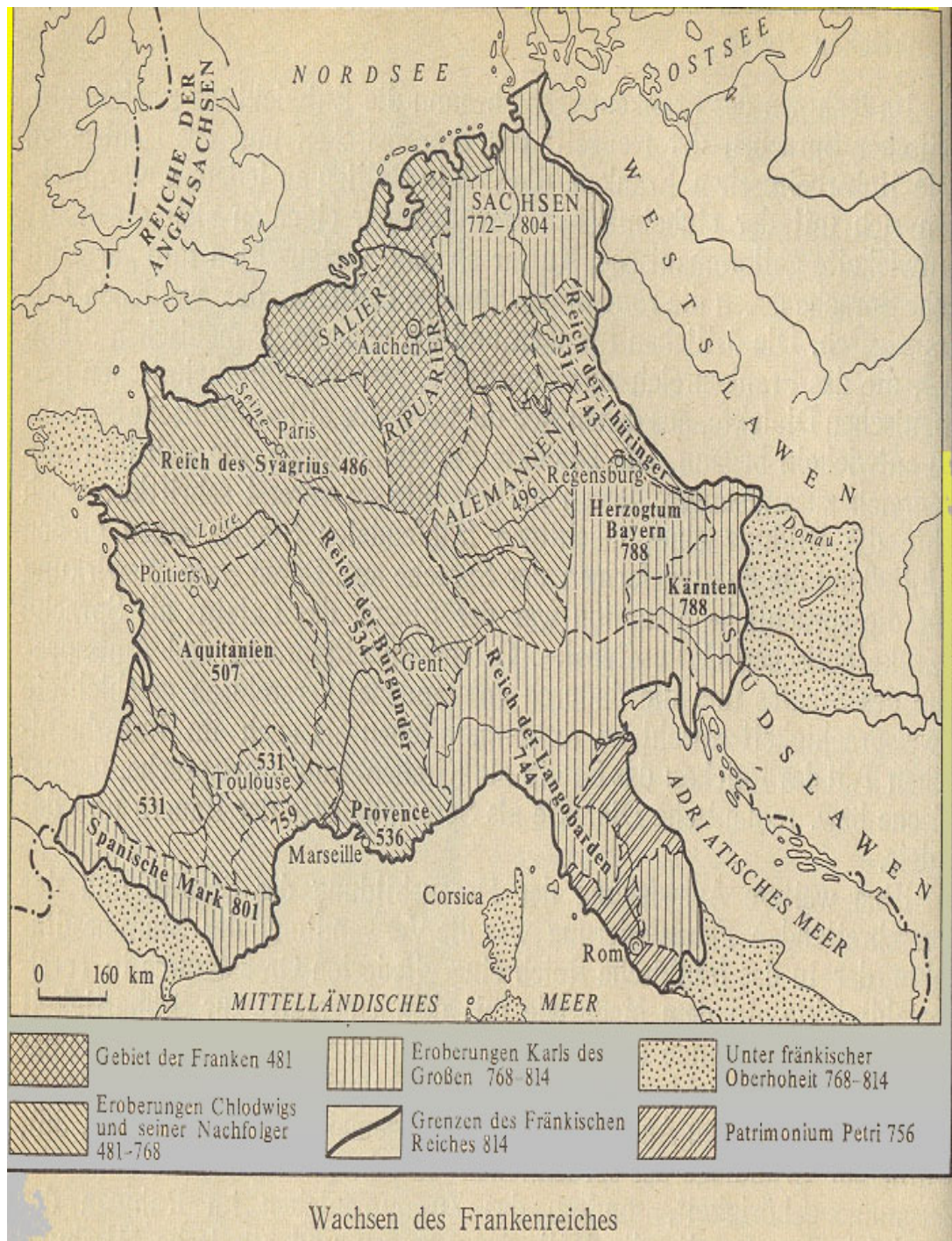
So verschwanden diese kriegerischen Völker von der Erde, ihre Sprache wurde zu einer toten Sprache.

Als Denkmal der gotischen Sprache ist eine Bibelübersetzung aus dem Griechischen erhalten (vom gotischen Bischof Wulfila). Von ihr blieben 187 silberne Seiten. Der Wert dieses gotischen Denkmals ist sehr hoch, da es das älteste schriftliche Denkmal der germanischen Sprache ist.

Am Anfang der Formulierung der deutschen Nationalität spielte das Frankenreich eine große Rolle. Dieses Reich wurde 486 gegründet. Es vereinigte die alten fränkischen Territorien und das neuerobernte Gallien (das heutige Frankreich). Hier begann eine intensive Entwicklung der feudalen Gesellschaft. Es erlebte seine Blütezeit unter der Führung Karl des Großen (742-814).⁴ Unter Karl dem Großen breitete sich das Frankenreich auf das Territorium vieler europäischer Länder aus. Die Vereinigung der Franken, Alemannen, Bayern, Thüringer, Hessen, Sachsen in Frankenreich legte den Grundstein zu ihrem Zusammenwachsen zu einer Nationalität. Doch es war schwach zentralisiert, mehrsprachlich (siehe die Karte auf der nächsten Seite).

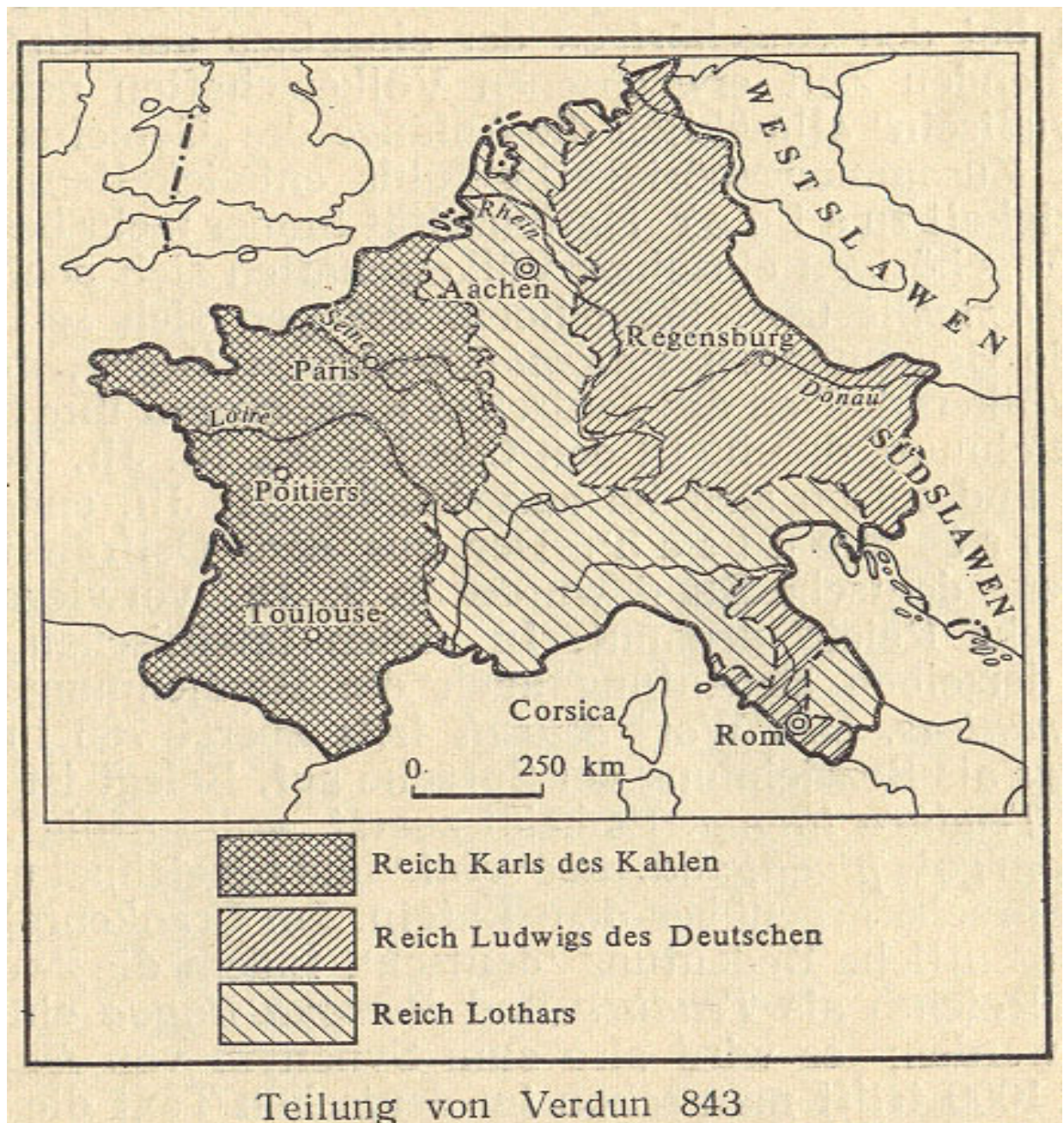
³ Moskalskaya, Deutsche Sprachgeschichte, 2003

⁴ Wolf G. Deutsche Sprachgeschichte, Tübingen, Basel, Francke Verlag



Ein entscheidender Schritt zur endgültigen Herausbildung der deutschen Nationalität war die Aufteilung des Frankenreiches unter den Enkeln Karl des Großen:

1. Karl der Kahle erhielt das westfränkische Reich (das spätere Frankreich)
2. Lothar erhielt das Mittelreich (Italien und Gebiete bis zum Rhein)
3. Ludwig der Deutsche erhielt das ostfränkische Reich (späteres Deutschland).



6. Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte

Die deutsche Sprachgeschichte wird in einige Perioden geteilt.

I. Kriterien der Periodisierung sind:

1) Wandel des Sprachkörpers, d.h.

Wandlungen im phonologischen System, in Formenbestand, Wortbildung und Wortschatz. Diese Wandlungen häufen sich im Laufe von Jahrhunderten allmählich an und rufen beträchtliche Veränderung des gesamten Sprachtyps hervor.

2) Wandel der Existenzformen der Sprache

- die Sprache kann nur in gesprochener Form existieren oder auch ein Schrifttum besitzen, nur in Form von Mundarten leben oder auch übermundartliche bzw. intermundartliche Existenzformen haben.

II. Zeitliche Abgrenzung einzelner Perioden deutscher Sprachgeschichte

Die Entwicklung der deutschen Sprache aus altgermanischen Stammesdialekten begann in der 2. Hälfte des 5. Jhs. Bis zur Mitte des 8. Jhs. besaß die werdende deutsche Sprache keine schriftlichen Denkmäler. Man bekommt Kenntnisse über den Wortschatz, den Laut- und Formenbestand dieser Sprache hauptsächlich aufgrund der Ergebnisse des historischen Sprachvergleichs der altgermanischen Sprachen.

Diese früheste Periode in der Geschichte der werdenden deutschen Sprache wird **die vorliterarische Zeit** genannt.

Etwa **ab 770** beginnt **die schriftliche Überlieferung** der werdenden deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Sprache seit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung bis zur Gegenwart wird in folgende Perioden gegliedert (nach O.I.Moskalskaja):

- 1) Althochdeutsch von 770 bis um 1050 (8.Jh.-11.Jh.)**
- 2) Mittelhochdeutsch von etwa 1050 bis um 1350 (11.Jh.-14.Jh.)**
- 3) Frühneuhochdeutsch von etwa 1350 bis um 1650 (14.Jh.-17.Jh.)**
- 4) Neuhochdeutsch von etwa 1650 bis zur Gegenwart (17. Jh.bis heute)**

Die Entwicklung der Sprache verläuft nicht sprunghaft, sondern in einem langsamen Fluss, deshalb gibt es keine scharfen Unterschiede zwischen den einzelnen Perioden der Sprachgeschichte. Die zeitliche Begrenzung der Sprachperioden ist daher schwer.

Die Grenze zwischen der althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Periode wird von einigen Sprachforschern um die Mitte des 11. Jahrhunderts angesetzt (H.Paul, H.Eggers, A.Bach, O.I.Moskalskaja), von den anderen um den Anfang des 12. Jahrhunderts (O. Behaghel u.a.), seltener um die Mitte des 12. Jahrhunderts (Moser H. Deutsche Sprachgeschichte. Tübingen, 1965).⁵

Das neue Zeitalter (die neuhochdeutsche Periode) verbindet man allgemein mit der Herausbildung einer gemeindeutschen Literatursprache und mit der Veränderung der Rolle der Dialekte. Doch auch hier gibt es verschiedene Meinungen. Einige Sprachforscher datieren den Anfang der neuhochdeutschen Periode mit der Mitte des 15. Jahrhunderts oder mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts (O.Behaghel, F.Kluge, A.Socin u.a.). Die anderen halten für die Grenze zwischen dem Mittelhochdeutschen und dem Frühneuhochdeutschen den Anfang des 17. Jahrhunderts.

⁵ Moskalskaja, Deutsche Sprachgeschichte, 2003

Kontrollfragen und Aufgaben:

1. Was bildet den Gegenstand der deutschen Sprachgeschichte?
2. Nennen Sie Ziele des Studiums der Sprachgeschichte.
3. Mit welchen Fächern ist die Geschichte der Sprache verbunden? Warum? Begründen Sie Ihre Meinung.
4. Worin besteht das Wesen der historisch-vergleichenden Methode?
5. Welche Sprachen bilden die germanische Sprachgruppe? Was verbindet diese Sprachen?
6. Was verstehen Sie unter dem Begriff „die indoeuropäische Sprachfamilie“?
7. Nennen Sie die germanischen Stämme.
8. Zur welchen Sprachgruppe gehört die gotische Sprache?
9. Ist die gotische Sprache eine lebendige Sprache?
10. Was zählt man zum ältesten schriftlichen Denkmal der germanischen Sprachen?
11. Sprechen Sie über die Ostgoten.
12. Sprechen Sie über die Westgoten.
13. Wie wird die Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen bewiesen?
14. Was wissen Sie über das Frankenreich?
15. Welche Rolle spielte Karl der Große bei der Herausbildung der deutschen Nationalität?
16. Was können Sie über die Aufteilung des Frankenreiches sagen?
17. Was bedeutet der Begriff „Periodisierung der Sprachgeschichte“?
18. Nach welchen Kriterien vollzieht sich die Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte?
19. Erläutern Sie den Begriff „Wandel des Sprachkörpers“.
20. Geben Sie die Erläuterung des Begriffes „Existenzformen der Sprache“.
21. Was ist charakteristisch für den Prozess der Sprachentwicklung: Langsamkeit oder Sprunghaftigkeit?
22. Erläutern Sie den Begriff „die vorliterarische Zeit“.
23. Ab welchem Zeitpunkt hat die deutsche Sprache die schriftlichen Denkmäler?
24. Sind alle Wissenschaftler einig in der Frage der Periodisierung der deutschen Sprachgeschichte?
25. Welche Perioden der deutschen Sprachgeschichte unterscheidet O.I. Moskalskaja?
26. Nennen Sie einige Wörter im Deutschen, die aus dem Lateinischen stammen.

2-MASHG'ULOT (2-MA'RUZA)

THEMA: DIE HISTORISCHE PHONETIK

GLIEDERUNG:

1. Die erste (germanische) Lautverschiebung
2. Die zweite (deutsche) Lautverschiebung
3. Das System der althochdeutschen Konsonanten, Vokale und Diphthonge
4. Brechung
5. Umlaut
6. Ablaut
7. Abschwächung der unbetonten Vokalphoneme

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Moskalskaja O.I. Deutsche Sprachgeschichte. Moskau, 1977. - S.42-43, 64, 66-67, 69-73, 80, 99-103, 143, 165-168, 170, 173, 174, 178.
2. Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977. - S.6-8, 12-13, 17-36, 47-48, 107-113, 150-154, 166-222.
3. Чемоданов Р. С. Хрестоматия по истории немецкого языка. М., 1978.
4. Хазова О.М., Костромина О.Е., Новикова С.Д. Методические рекомендации к курсу истории немецкого языка (Семинары и контрольные задания для студентов заочной формы обучения). Ташкент, 1975.
5. Новикова С.Д., Саттаров М.С., Бондаревский Б.Л. Олмон тили тарихи амалий машғулотида мустақил фойдаланиш учун кўрсатмалар. Тошкент, 1994.
6. Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Herausgeber W.Fleischer u.a. 1.Auflage. Leipzig, 1983. – S.563- 694.
7. Арсеньева М.Г., Балашова С.П., Берков В.П., Соловьёва Л.Н. Введение в германскую филологию. М., 1980. – С.246-253, 264-266, 272-273.

GRUNDBEGRIFFE:

die erste Lautverschiebung

(= **germanische Lautverschiebung**): das wichtigste phonetische Merkmal der Trennung der germanischen Sprachen von den indoeuropäischen; zwei Fälle:

1. ide.	germ.	2. ide.	germ.
p	→ f [f]	b	→ p
t	→ [θ]	d	→ t
k	→ h [x]	g	→ k

die zweite Lautverschiebung

(= **althochdeutsche Lautverschiebung**): das phonetische Merkmal der Trennung der deutschen Mundarten von den germanischen Sprachen; folgende Fälle:

<i>ahd.</i> (hochdeutsche Affrikaten)		<i>germ.</i> (stimmlose Verschlusslaute)		<i>ahd.</i> (hochdeutsche stimmlose Reibelaute)
- im Wortanlaut				- zwischen Vokalen
- in der Verdopplung				- nach dem Vokal
- nach dem Konsonanten im Wortauslaut				im Wortauslaut
pf	←-----	p	-----→	f (ff) [f]
z	←-----	t	-----→	() [s]
kch (ch)	←-----	k	-----→	h (hh) [x]

<i>germ.</i>		<i>ahd.</i>
b	-----→	p
d	-----→	t
g	-----→	k

(die) **Brechung**: die Veränderung des Stammvokals unter dem Einfluss des Vokals der Nachsilbe, u.zw. der Wechsel e / i, o / u, io / iu

(der) **Umlaut**: die Palatalisierung der Stammvokale a, o, u unter dem Einfluss des Vokals der Nachsilbe i, j, u.zw. der Wechsel

a → ä o → ö u → ü

(der) **Ablaut**: der regelmäßige Wechsel der Wurzelvokale in verwandten Wörtern und Wortformen, unabhängig vom Einfluss eines anderen Vokals

(die) Abschwächung der

unbetonten Vokalphoneme: die Reduktion der Vokale in unbetonten Silben, d.h. die Kürzung der Vokaldauer, der Übergang der Vokale a, o, i, u, e in das Murmel, der Schwund des Vokals

(die) Synkope: der Schwund des unbetonten Vokals in der Wortmitte

(die) Apokope: der Schwund des unbetonten Vokals im Wortauslaut

(die) Diphthongierung: ein Laut wird zu zwei Lauten, u.zw. die mhd. langen Vokale i, u und der Digraph iu [y:] wurden im Nhd. zu den Diphthongen ei, au, eu:

i → ei [ae] u → au [ao] iu [y:] → eu [ø]

(die) Monophthongierung: zwei Laute werden zu einem Laut, u.zw. die mhd. Diphthonge ie,uo, üe wurden im Nhd. zu den einfachen langen Vokalen: ie → i uo → u üe → ü

(der) Konsonantenwechsel

(= das Vernersche Gesetz,

= grammatischer Wechsel): Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten:

d → t (snidan – sneid – snitum - gisnitan)

h → g (zeohan – zoh – zugum - gizogan)

f → b (heffan – huob – huobum - gihoban)

s → r (wesān – was - warum)

(die) Entwicklung

des Lautes „sch“ [ʃ]: im Ahd. gab es keinen Laut [ʃ]; im Mhd. entwickelte sich der Laut [ʃ] aus den Lautverbindungen sk (sc), sl, sm, sn, sw, st, sp.

der Reibelaut „h“ [x]: die Abschwächung dieses Lautes im Mhd., nur zwischen Vokalen noch [x]; im Nhd. wird dieser Laut zum Dehnungszeichen:

<i>mhd.</i>		<i>nhd.</i>
stahel	→	Stahl
[ʃta:x l]		[ʃta:l]

Es gibt zwei Fälle :

1. die indoeuropäischen stimmlosen Verschlusslaute "p","t","k" wurden im Germanischen zu den stimmlosen Reibelauten:

ide. *germ.*

p → f [f]

t → [θ]

k → h [x]

griech. *gotisch*

pater → fadar (nhd.Vater)

treis → reis (nhd.drei)

kardia → hairto (nhd.Herz)

2. die indoeuropäischen stimmhaften Verschlusslaute "b","d","g" werden im Germanischen zu den stimmlosen "p","t","k":

ind. *germ.*

b → p

d → t

g → k

griech. *gotisch*

baite → paida (Rock)

dyo → twai (zwei)

zygon (lat.jugum → juk (Joch)

2. Die zweite (althochdeutsche) Lautverschiebung

Die zweite Lautverschiebung begann im 5. Jh. in Oberdeutschland und breitete sich seit dem 6. Jh. nach Norden hinaus. Die zweite Lautverschiebung ist ein phonetisches Merkmal der Entwicklung der deutschen Mundarten aus den germanischen Sprachen. Nach dieser Lautverschiebung können wir auch die deutschen Mundarten voneinander unterscheiden. Diese Veränderung wurde von Jacob Grimm (1785-1863) festgestellt und Lautverschiebung genannt.⁶

Die 2. Lautverschiebung hat drei Fälle:

⁶ Moskalskaya, Deutsche Sprachgeschichte, 2003

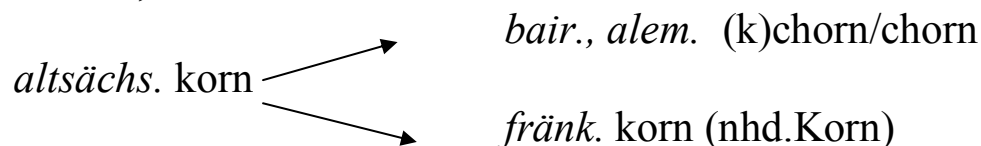
1. Die stimmlosen Verschlusslaute "p","t","k" wurden zwischen Vokalen und im Wortauslaut nach einem Vokal zu den hochdeutschen stimmlosen Reibelauten "f", "s", "h".

<i>germ.</i>	<i>dt.</i>		<i>z.B.: altsächs.</i>	<i>Ahd.</i>
p	→ f (ff)		slapan	→ slafan
t	→ () [s]		etan	→ e an
k	→ h (hh)		ik	→ ih
			skip	→ skif (nhd.:Schiff)

2. Diese Laute "p","t","k" wurden im Wortanlaut, in der Verdopplung und nach dem Konsonanten im Wortauslaut zu den Affrikaten pf, z, kch.

<i>germ.</i>	<i>ahd.</i>		<i>z.B.: altsächs.</i>	<i>ahd.</i>
p	→ pf		pund	→ pfunt
t	→ z		tunga	→ zunga
k	→ kch (ch)		korn	→ (k)chorn [khorn]
			werk	→ wërch (nhd.Werk)

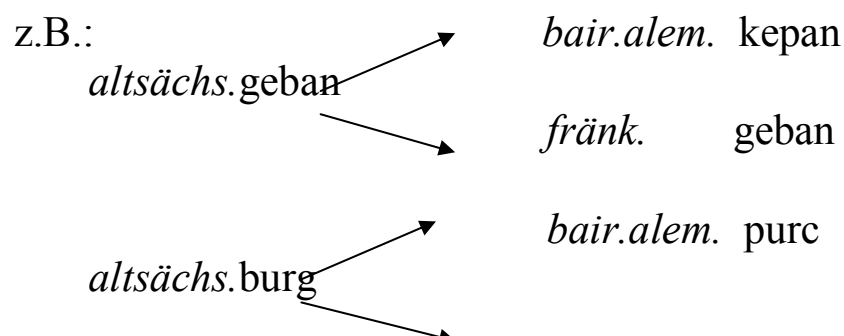
Die Verschiebung k → kch bleibt in bairischen und alemannischen Dialekten, aber verbreitet sich nicht in anderen.

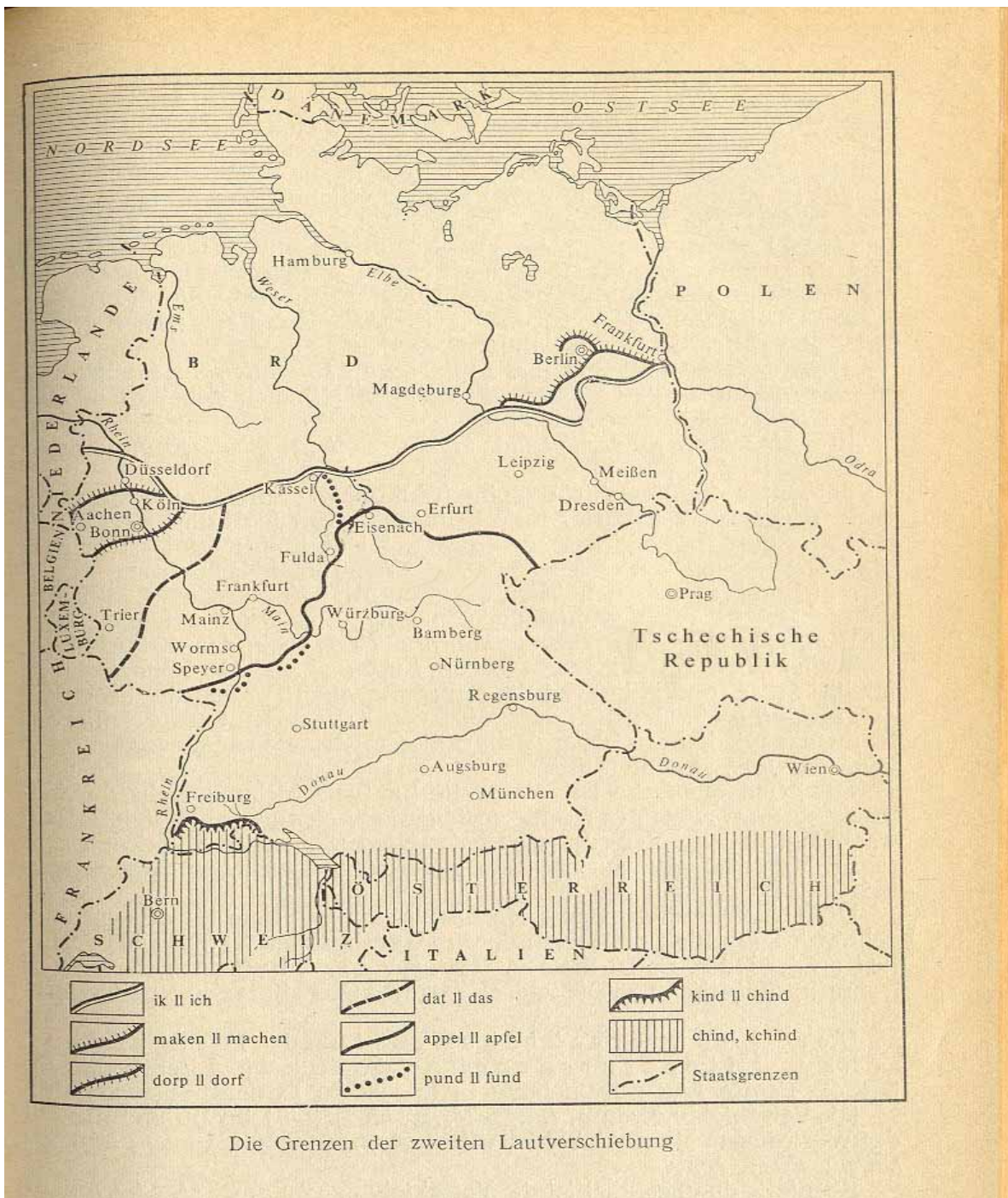


3. Die stimmhaften „b“, „d“, „g“ haben ihre Stimmhaftigkeit verloren, sie wurden zu den stimmlosen „p“, „t“, „k“.

<i>germ.</i>	<i>ahd.</i>		<i>z.B.: altsächs.</i>	<i>ahd.</i>
b	→ p		geban	→ kepan
d	→ t		dogs	→ tag
g	→ k			

Aber allgemeine Geltung hat nur d → t ;
b → p und g → k bleiben beschränkt in Bayrischen und Alemannischen.





3. Das System der althochdeutschen Konsonanten, Vokale und

Diphthonge

Der Konsonantenbestand des Ostfränkischen, der dem Konsonantenbestand der Literatursprache am nächsten steht, sieht so aus:

stimmlose Explosivlaute:	<i>p</i>	<i>t</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
stimmhafte Explosivlaute:	<i>b</i>	<i>d</i>	<i>g</i>	
stimmlose Frikativlaute:	<i>f (ff)</i>	<i>, s</i>	<i>hh (ch)</i>	<i>h</i>

stimmhafte Frikativaute:		<i>th (dh)</i>
Affrikaten:	<i>pf</i>	<i>z [ts]</i>
Faringale (Kehlkopflaute):	<i>h</i>	
Liquiden:	<i>l</i>	<i>r</i>
Nasale:	<i>m</i>	<i>n</i>
Halbvokale	<i>w</i> (gesprochen wie e. <i>water</i>)	

f (v): *fater, vater* ‚Vater‘; *fogal, vogal* ‚Vogel‘;
p: *plagen* ‚plagen‘, *spati* ‚spät‘; *b*: *berg* ‚Berg‘, *boum* ‚Baum‘;
pf (ph): *pflanza, phlanza* ‚Pflanze‘, *apful, aphul* ‚Apfel‘;
th, dh []: *ther, dher* ‚der‘, *thionon, dionon* ‚dienen‘;
t: *tiufi* ‚tief‘, *tot* ‚tot‘; *d*: *dri* ‚drei‘, *diot, thiot* ‚Volk‘
z [ts]: *zit* ‚Zeit‘, *zuo* ‚zu‘; *s*: *sunu, sun* ‚Sohn‘, *sunna* ‚Sonne‘;
z (,): *tha* ‚das‘, *wa ar* ‚Wasser‘;
h (ch) [x]: *suohhen, suochen* ‚suchen‘, *sprehhan, sprechen* ‚sprechen‘;
h [h]: *hano* ‚Hahn‘, *sehan* ‚sehen‘;
k (c, ch): *klostar* ‚Kloster‘, *akar, ackar, accar, acchar* ‚Acker‘
g: *garto* ‚Garten‘, *weg* ‚Weg‘; *j (i)*: *iar, jar* ‚Jahr‘;
h : *hwer*, später *wer* ‚wer‘, *hwila*, später *wila* ‚Zeit, Weile‘;
qu [k]: *queman* ‚kommen‘, *quedan* ‚sagen‘;
l: *leren* ‚lehren‘, *helfan* ‚helfen‘; *r*: *regan* ‚Regen‘, *dorf* ‚Dorf‘;
m: *min* ‚mein‘, *kempfo* ‚Kämpfer‘; *n*: *neman* ‚nehmen‘, *kind* ‚Kind‘;
w (uu, u): *weg, uueg, ueg* ‚Weg‘, *zwifalon, zuuifalon* ‚zweifeln‘;

Die Vokale und Diphthonge des althochdeutschen Lautsystems sind:

kurze Vokale : a, *ë**, e, i, o, u

lange Vokale : a, e, i, o, u

Diphthonge: ei(ai), ou(au), ia(ea, ie), io(eo, ie), uo(ua), iu.

*e-Laute: *ë* (= germanisches e): *erda* ‚Erde‘
berg ‚Berg‘

e (= umgelautetes a): *alt* - (Komparativ) *eltiro* ‚älter‘
gast - (Plural) *gesti* ‚Gäste‘

Die beiden e-Laute werden in den althochdeutschen Handschriften meistens nicht unterschieden. Neben der Schreibung "e" sind für beide Phoneme auch die Schreibungen "ae", "ë" anzutreffen.

z.B. *aerdha* ‚Erde‘

epani ‚Ebene‘

Die Veränderungen im Vokalsystem der deutschen Sprache sind:

1. Brechung
2. Umlaut
3. Ablaut
4. Abschwächung

4. Die Brechung

(Der Wechsel e/i, o/u, io/iu)

Die Veränderung des Stammvokals unter dem Einfluss des Vokals der Nachsilbe nennen wir Brechung.

z.B.: gold – guldin (golden)
erda – irdisk (irdisch)

Wenn wir in der Nachsilbe a, e, o haben, so haben wir im Stamm die Vokale e, o, io.

Wenn wir in der Nachsilbe i, j, u haben, so haben wir im Stamm die Vokale i, u, iu.

Stamm	Nachsilbe	Stamm	Nachsilbe
1. e	a	2. i	i
o	e	u	j
io	o	iu	u
z.B.:	got.	ahd.	got. ahd.
	hīpan - helfan		zīohan – zīuhu

In der Konjugation im Präsens der starken Verben bleibt noch diese Erscheinung (Brechung).

z.B.: nhd. ahd.
geben - geban
1. gibū gebames
2. gibis(t) gebet
3. gibit gebant

5. Umlaut

Der Umlaut ist nach seiner Entwicklung eine spätere Erscheinung. Er beginnt sich in den 5. - 6. Jahrhunderten zu entwickeln. Das ist die Palatalisierung der Stammvokale a, o, u unter dem Einfluss des Vokals der Nachsilbe i, j:

a → ä
o i, j → ö
u → ü

1) In der althochdeutschen Zeit existierte nur der Umlaut vom kurzen "a" und wurde in der Orthographie "ae"/"e" bezeichnet.

z.B. gast - gesti; kraft - krefti

Aber "a" wurde in der ahd. Zeit nicht umgelautet vor ht, hs, r, w

z.B. maht - mahtig
wahas - wahsit

Da in der althochdeutschen Zeit der Urheber des Umlauts klar zu sehen ist und es kein bestimmtes Umlautszeichen gab, konnte das neuentstandene Phonem kein selbstständiges Phonem sein.

2) In der mittelhochdeutschen Zeit bekam Umlaut eine allseitige Entwicklung. Es entstand "ä", wo es noch nicht gab.

z.B.	ahd.	mhd.	"ö"	"ü"
	mahtig	→	mächtig	
	wahsit	→	wähst	
			ahd. mhd.	ahd. mhd.
			oli → öl	gurtīl → (der) gürtel

mari → märe (Märchen) mohti → möchte, sconi → schöne

Die Diphtonge wurden auch umlautisiert. Der Diphtong "ou" entwickelte sich aus "ou".

z.B.: *ahd.* *mhd.*

troumen - tröumen

Der Diphtong „üe“ entwickelte sich aus „u (uo)“.

z.B.: *ahd.* *mhd.*

guoti - güete (Güte)

Es gab verschiedene Formen der Bezeichnung des Umlauts. Frühere Bezeichnungen:

ö - o / oe ä - a / ae ü - u / ue

In der modernen deutschen Sprache gibt es einen Unterschied zwischen der Schreibung von "e" und "ä". Den Vokal "e" muss man dort schreiben, wo der Umlaut ohne historische Analyse, ohne Kenntnisse der Geschichte der deutschen Sprache nicht zu merken ist oder etymologische Verbindung verdunkelt ist.

z.B.: *nhd.* *mhd.* *ahd.*

schwer - swaere [ʃver] – swari

senden - senden - sandjan

Mensch - menniska - man

Den Buchstaben „ä“ schreiben wir dort, wo heutzutage der Vokal "a" sich behalten hat.

die Kraft - Kräfte

taub - betäuben

das Haus - Häuser

3) In der modernen deutschen Sprache hat der Umlaut eine große Verbreitung in der inneren Flexion, in der Formbildung und in der Wortbildung.

Im System der Formbildung

1. In der Pluralbildung der Substantive

z.B.: Schrank - Schränke

Dorf - Dörfer

Buch - Bücher

2. In den Steigerungsstufen der Adjektive

z.B. rot - röter - am röttesten

kalt - kälter - am kältesten

kurz - kürzer - am kürzesten

3. In der 2. und 3. Person Präsens Singular der starken Verben.

z.B. du fährst, er fährt

4. Im Präteritum Konjunktiv der starken Verben

z.B. nähme, flöge, hülfe, würde

In der Wortbildung

1. bei Substantiven :

z.B.: backen - Bäcker

garten - Gärtner

Arzt - Ärztin

lang - die Länge

2. bei Adjektiven :

z.B.: Tag - täglich

Woche - wöchentlich

Stadt - städtisch

Wald - wäldisch

3. bei Verben :

z.B.: lachen - lächeln
 Blatt - blättern
 kurz - kürzen

6. Ablaut

Zum Unterschied von Umlaut und Brechung ist der Ablaut eine spontane (freie) Erscheinung. Er ist vom Einfluss eines anderen Vokals unabhängig. Den regelmäßigen Wechsel der Wurzelsvokale in verwandten Wörtern und Wortformen nennt man Ablaut.

z.B.: nehmen - nahm - genommen
 binden - band - gebunden
 Bind - Band, Bund
 engl. sing - sang - sung
 russ. беру – набор – брал
 беру - беру

Der Wortablaut trat auch in der urindoeuropäischen Zeit auf. Er ist wohl durch die Betonung (durch den Wortakzent) bedingt. Es war davon abhängig, ob der Vokal in einer hochtönigen, einer tieftönigen oder einer unbetonten Silbe steht. Der Aussprache nach konnte er verschiedene Färbung annehmen und seine Lautqualität verändern.

In den germanischen Sprachen spielt der Ablaut bei der Bildung der Zeitstufen der starken Verben eine entscheidende Rolle.

Die Verben der althochdeutschen Zeit hatten vier Grundformen: Infinitiv, Präteritum Singular, Präteritum Plural und Partizip II.

<i>Infinitiv</i>	<i>Prat. Sg.</i>	<i>Prat. Pl.</i>	<i>Part. II</i>
biogan	- boug	- bugum	- gibogan
helfan	- half	- hulfum	- giholfan
bintan	- bant	- buntum	- gibuntan

Dem Charakter des Vokalwechsels nach hatten die Verben verschiedene Reihen des Ablauts. O.I. Moskalskaja bringt Beispiele von 7 Ablautsreihen der starken Verben der althochdeutschen Zeit und manche Reihen haben Untergruppen. Das zeigt, wie kompliziert und verschiedenartig der Wechsel der Vokale war.⁷

Die erste Reihe: scriban - schreib - scribum - giscriban
 ritan - reit - ritum - giritan
i - *ei* [эй] - *i* - *i*

Die zweite Reihe: biogan - boug - bugum - gibogan
io - *ou* - *u* - *o*

Die dritte Reihe: helfan - half - hulfum - giholfan
 werfan - warf - wurfum - giworfan
e - *a* - *u* - *o*

Die vierte Reihe: neman - nam - namum - ginoman
 sprechan - sprach - sprachum - gisprochan

⁷ Moskalskaja, Deutsche Sprachgeschichte, 2003

	<i>e</i>	-	<i>a</i>	-	<i>a</i>	-	<i>o</i>
Die fünfte Reihe:	geban	-	gab	-	gabum	-	gigeban
	lesan	-	las	-	lasum	-	gilesan
	<i>e</i>	-	<i>a</i>	-	<i>a</i>	-	<i>e</i>
Die sechste Reihe:	faran	-	fuor	-	fuorum	-	gifaran
	tragan	-	truog	-	truogum	-	gitragan
	<i>a</i>	-	<i>uo</i>	-	<i>uo</i>	-	<i>a</i>
Die siebente Reihe:	la an	-	lia	-	lia um	-	gila an
	hei an	-	hia	-	hia um	-	gihei an
	loufan	-	liof	-	liofum	-	giloufan
	sto an	-	stio	-	stio um	-	gisto an
	ruofan	-	riof	-	riofum	-	giuofan

Am Ende der mittelhochdeutschen Zeit und am Anfang der frühneuhochdeutschen Zeit vollzieht sich ein Wandel im System des Ablauts. Unter dem Einfluss der Diphthongierung und der Monophthongierung ändert sich der Charakter des Vokalwechsels.

scriban - schreiben fuor – fuhr fuorum - fuhren

Anmerkung: Diphthongierung : ein Laut wird zu den zwei Lauten

Monophthongierung : zwei Laute werden zu einem Laut

z.B.:	<i>Diphthongierung:</i>	<i>Monophthongierung:</i>
	<i>mhd.</i> <i>fnhd. (nhd.)</i>	<i>mhd.</i> <i>fnhd. (nhd.)</i>
	min - mein	bruoder - Bruder
	hus - Haus	liecht - Licht
	liute [y:] - Leute	fuos - Fuß

Im 16. und 17 Jh. vollzieht sich der Ausgleich zwischen Präteritum Singular und Präteritum Plural.

<i>ahd.</i>	<i>fnhd.</i>	<i>ahd.</i>	<i>fnhd.</i>
ich half	- half	ich nam	- nahm
wir hulfum	- halfen	wir namum	- nahmen

Die deutsche Gegenwartssprache hat folgende Ablautsreihen der starken Verben.

Zur ersten Gruppe gehören die Verben, bei denen der Stammvokal des Partizips mit dem Stammvokal des Präteritums übereinstimmt.

z.B.:	heben	-	hob	-	gehoben (o-o)
	schreiben	-	schrieb	-	geschrieben (ie-ie)
	reiten	-	ritt	-	geritten (i-i)

In der 2. Wortgruppe ist der Stammvokal des Infinitivs mit dem Stammvokal des Partizips gleich.

z.B.:	geben	-	gab	-	gegeben (e-e)
	waschen	-	wusch	-	gewaschen (a-a)

In der 3. Gruppe haben der Infinitiv, das Präteritum und das Partizip II verschiedene Vokale.

treffen	-	traf	-	getroffen (e-a-o)
bieten	-	bat	-	gebeten (ie-a-e)
beginnen	-	begann	-	begonnen (ie-a-e)

In der modernen deutschen Sprache ist der Ablaut als wortbildendes Mittel nicht produktiv, aber er trug als wortbildendes Mittel zur Bereicherung des Wortschatzes viel bei:

rufen – Ruf sprechen – Sprache schreiten – Schritt ziehen – Zug

7. Abschwächung der unbetonten Vokalphoneme

(Reduktion)

Die Abschwächung der Vokalphoneme ist durch die unbetonte Stelle im Wort bedingt oder sie ist eng mit dem Charakter der Wortbetonung verbunden. Eine Silbe im Wort bekommt einen beständigen starken Atemdruck, die anderen Silben bekommen eine beständige unbetonte Stelle im Wort. Daraus folgt die verschiedenartige Entwicklung der Vokalphoneme betonter und unbetonter Silben. Die Vokalphoneme der unbetonten Silben werden intensiv abgeschwächt. Die Abschwächung der Vokalphoneme nimmt folgende Formen an:

1. Kürzung der Vokaldauer:

z.B.: ahd. mhd. nhd.
tagon - taga(tage) - Tage []
haben - haben - haben []

2. Übergang der Vokalphoneme a, o, i, u, e in das Murrel:

z.B.: ahd. mhd. nhd.
gesti - geste - Gaste

3. Schwund des Vokalphonems:

in der Wortmitte (Synkope)	und	im Wortauslaut (Apokope)
ahd. mhd. nhd.		ahd. mhd. nhd.
magad - maget - Magd		vogola - voge - Vogel
		vona - vone - von

Die Abschwächung der Vokalphoneme vollzieht sich in allen Epochen der deutschen Sprachgeschichte. Sie ist schon in der althochdeutschen Zeit zu beobachten. Der Ausgang der althochdeutschen Zeit ist ein Wendepunkt in der Geschichte der Abschwächung der Vokalphoneme. Die ersten Sprachdenkmäler der mittelhochdeutschen Zeit zeigen, dass sich alle Vokalphoneme in unbetonten Silben in das Murrel gewandelt haben oder gänzlich verschwunden sind.

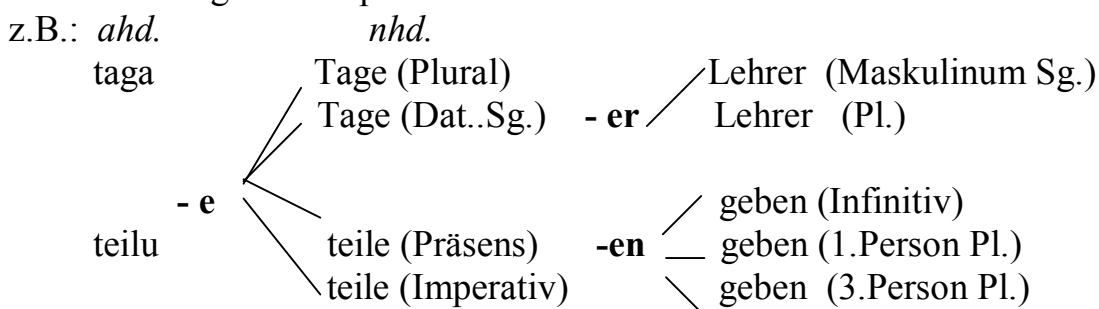
Die Abschwächung der Vokalphoneme vollzieht sich auch in der neuhochdeutschen Zeit.

z.B.: *im Genitiv und Dativ Singular* oder *im Imperativ der schwachen*
bei Substantiven *Verben*

Nom.	der Tag	das Kind		mach(e)!
Gen.	des Tag(e)s	des Kind(e)s	(In diesen Fällen ist die Verwendung	
Dat.	dem Tag(e)	dem Kind(e)	des Vokals (e) fakultativ)	

Die Abschwächung der Vokalphoneme hat zu Änderungen im System der Formbildung beigetragen. Die Vokale aller formbildenden Affixe (Präfixe und Suffixe) und Flexionen (Kasus- und Personalendungen) haben sich zu Murrel gewandelt, was zur Vereinfachung der Deklinationstypen und Konjugationsklassen führte.

Die Folge davon ist die Homonymie solcher Affixe wie "-e, -er, -en" in der deutschen Gegenwartssprache.



8. Weitere Veränderungen der Vokale in der mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Zeit

1. Die mittelhochdeutschen langen Vokale *i, u* und der Digraph *iu* [y:] wurden zu den Diphthongen *ei, au, eu*. Diese Erscheinung nennt man *Diphthongierung*.

z.B.: *mhd.* *fnhd.* *mhd.* *fnhd.* *mhd.* *fnhd.*

i → ei [ae]	u → au [ao]	iu [y:] → eu []
min - mein	mus - maus	miuse - meuse
wip - weip	hus - haus	vriunt - freund
nigen - neigen	susen - sausen	liute - leute

Die Diphthongierung begann im 11. Jh. im Bairischen und breitete sich in den folgenden Jahrhunderten nach Osten, Westen und Norden aus. Die Diphthongierung setzte sich im ganzen Osten Mitteldeutschlands durch. Das Niederdeutsche wurde von der Diphthongierung nicht betroffen.

2. Die mittelhochdeutschen Diphthonge *ie, uo, ue* wurden im Neuhochdeutschen zu den einfachen langen Vokalen. Diese Erscheinung nennt man *Monophthongierung*.

1) ie → i	2) uo → u	3) üe → ü
<i>mhd.</i> <i>nhd.</i>	<i>mhd.</i> <i>nhd.</i>	<i>mhd.</i> <i>nhd.</i>
bieten – bieten [bi:]	guot - gut	küene - kühn
liet - Lied [li:]	huot - Hut	müede - müde
die - die [di:]	tuon - tun	grüene - grüne

Die Monophthongierung begann schon im 11. Jh. auch im mitteldeutschen Gebiet. Der unbetonte zweite Vokal wurde immer mehr abgeschwächt und verstummte allmählich ganz.

3. Die mittelhochdeutschen Diphthonge *ei, ou* werden im Neuhochdeutschen nicht monophthongiert. Man bemerkt hier eine Annäherung an den Vokal "a".

ei [ei] → ei [ae]	ou → au [ao]
<i>mhd.</i> <i>fnhd.</i>	<i>mhd.</i> <i>fnhd.</i>
kleit - kleid	boum - baum
	ouge - auge

4. Kurze Vokale in betonter, offener Silbe werden in der Regel gedehnt.
(*Dehnung kurzer Vokale in offener Silbe*).

<i>mhd.</i>	<i>nhd.</i>	<i>ahd.</i>	<i>mhd.</i>	<i>nhd.</i>
-------------	-------------	-------------	-------------	-------------

sagen → sagen neman → nemen → nehmen
 vride → Friede faran → faren → fahren
 stube → Stube

5. Lange Vokale werden vor zwei gleichen oder verschiedenen Konsonanten und vor "t" und "m" meist gekürzt.

(*Kürzung langer Vokale in geschlossener Silbe*)

mhd.	nhd.	mhd.	nhd.	mhd.	nhd.
brahte	→ brachto	umer	→ immer	muoter	→ Mutter

6. Im 13.-14. Jh. werden "u", "ü" vor Nasalen zu "o" und "ö".

u	→ o	ü	→ ö
mhd.	nhd.	mhd.	nhd.
sunne	- Sonne	Künec	- König
summer	- Sommer		
sunu	- Sohn		

Die Veränderungen im Konsonantensystem

1. Konsonantenwechsel

Konsonantenwechsel spielt eine geringere Rolle im phonetischen und grammatischen System der deutschen Sprache als Vokalwechsel. Das ist ein Wechsel zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten und wird "**grammatischer Wechsel**" genannt.

Es gibt folgende Fälle:

- 1) d → t snidan - sneidu - snitum - gisnitan
 findan - fandu - fintum - gifuntan
 Herde - Hirte(e)
 (der) Odem (poet.) - Atem
- 2) h → g zeohan - zohu - zugum - gizogan
 slahan - sluohu - sluogum - gislagan
 zehn - zigu
 Hohe - Hügul
- 3) f → b heffan - huobu - huobum - gihoban
 Hofu - hübsuch - höfulich
- 4) s → r wesan (nhd. sein) - wasu - warum
 losu - verlierun meistu - mehru Frostu - frierun

Diese Lautgesetzlichkeit wurde im Jahre 1875 von dem dänischen Gelehrten Karl Verner entdeckt und heißt deshalb **das Vernersche Gesetz**. Jetzt haben nur manche Verben den Konsonantenwechsel.⁸

z.B.: ziehen - zog - gezogen (h → g)
 schneiden - schnitt - geschnitten (d → t)
 leiden - litt (d → t)

⁸ Moskalskaya, Deutsche Sprachgeschichte, 2003

sein - war - gewesen (s → r / r → s)
 verlieren - Verlust (r → s)

2. Entwicklung des Lautes "sch" [ʃ]

Der Laut [ʃ] entwickelte sich erst im Mittelhochdeutschen. Im Althochdeutschen gab es keinen solchen Laut. Er entwickelte sich zuerst aus der Lautverbindung *sk* (*sc*) und dann aus den Lautverbindungen *sl*, *sm*, *sw*, *st*, *sp*.

z.B.: *ahd.* *mhd.* *nhd.*
 snidan - snidan - schneiden
 [sn-] [ʃnidan]
 sweben - sweben - schweben
 [sw-] [ʃwe:b n]
 scalk - scalk - Schalk
 [sk-] [ʃkalk]

In den Lautverbindungen *sl*, *sm*, *sn*, *sp*, *st* war dieser Laut [ʃ] zwar gesprochen, aber erst später in der Schrift gekennzeichnet. Für die Lautverbindungen *sp*, *st* benutzt man auch heute die alte Schreibweise.

z.B.: *ahd.* *mhd.* *nhd.*
 stara - star - Star (der)
 [st-] - [ʃt-] - [ʃt-]

3. Der Reibelaut h [x]

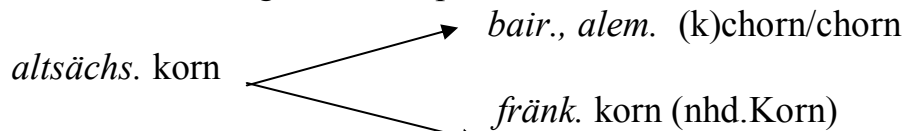
Der Reibelaut h [x] wurde im Mittelhochdeutschen abgeschwächt. Zwischen Vokalen war er im Mittelhochdeutschen noch [x]. Er wurde im Neuhochdeutschen zum Dehnungszeichen.

mhd. *nhd.*
 stahel Stahl
 [ʃta:x l] [ʃta:l]

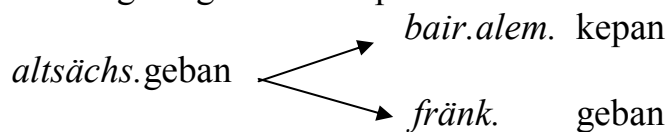
Kontrollfragen und Aufgaben:

1. Was nennt man “die germanische Lautverschiebung”?
2. Bringen Sie Beispiele zur germanischen Lautverschiebung.
3. Erläutern Sie den Begriff “die deutsche Lautverschiebung”?
4. Bringen Sie Beispiele zur deutschen Lautverschiebung.

5. Erläutern Sie folgendes Beispiel:



6. Wovon zeugt folgendes Beispiel:



7. Nennen Sie die Veränderungen im Vokalsystem der deutschen Sprache.
8. Was versteht man unter dem Begriff “Brechung”?
9. Bringen Sie Beispiele für Brechung im Neuhochdeutschen.
10. Was ist “Umlaut”?
11. Wie entwickelte sich der Umlaut im Laufe der althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Zeit?
12. Sprechen Sie über die Rolle des Umlauts im Neuhochdeutschen.
13. Was ist “Ablaut”? Wodurch unterscheidet sich der Ablaut von Umlaut und Brechung?
14. Welche Rolle spielt der Ablaut in den germanischen Sprachen?
15. Wieviel Grundformen hatten die Verben im Althochdeutschen?
16. Nennen Sie die Grundformen des althochdeutschen Verbs “helfan”.
17. Welche Ablautsreihen der starken Verben unterscheidet O.I. Moskalskaja im Althochdeutschen?
18. Welche Veränderungen im System des Ablauts gab es am Ende der mittelhochdeutschen und am Anfang der frühneuhochdeutschen Zeit?
19. Wann wurden zwei Grundformen - Präteritum Singular und Präteritum Plural - der starken Verben gleich?
20. Was können Sie über die Ablautsreihen der starken Verben in der deutschen Gegenwartssprache sagen?
21. Wie schätzt man die Rolle des Ablauts bei der Wortbildung in der Geschichte der deutschen Sprache?
22. Wovon ist die Abschwächung der Vokalphoneme abhängig?
23. Nennen Sie Formen der Abschwächung der Vokalphoneme.
24. Bringen Sie Beispiele für Synkope und Apokope.
25. Welche Zeit gilt als Wendepunkt in der Geschichte der Abschwächung der deutschen Vokalphoneme?
26. Bringen Sie Beispiele für die Abschwächung der Vokalphoneme in der neuhochdeutschen Zeit.

27. Was war die Folge der Abschwächung der Vokalphoneme im System der Formbildung?
28. Sprechen Sie über die Diphthongierung im Mittelhochdeutschen und im Frühneuhochdeutschen.
29. Wo wurde die Diphthongierung nicht verbreitet?
30. Sprechen Sie über die Monophthongierung im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen.
31. Welche mittelhochdeutschen Diphthonge wurden im Neuhochdeutschen nicht monophthongiert?
32. Wie veränderten sich kurze Vokale in betonter offener Silbe im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen?
33. Was geschieht mit langen Vokalen in geschlossener Silbe im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen?
34. Was versteht man unter dem Konsonantenwechsel?
35. Was kann man über die Rolle des Konsonantenwechsels im phonetischen und grammatischen System des Deutschen sagen?
36. Welche phonetischen Erscheinungen sind im folgenden Beispiel zu beobachten:
findan – fand – fintum - gifuntan
37. Was können Sie über die phonetische Veränderung im folgenden Beispiel sagen:
Frost – frieren, Verlust – verlieren
38. Sprechen Sie über die Entwicklung des Lautes [ʃ] im Deutschen.
39. Wie spricht man die Buchstabenverbindung “st” im folgenden Beispiel aus:
ahd. stara – *mhd.* star - *nhd.* Star
Erläutern Sie dieses Beispiel.
40. Welche Entwicklungsstufen hat der Reibelaut h [x] durchlaufen?

3-MASHG'ULOT (3-MA'RUZA)

THEMA: DIE HISTORISCHE MORPHOLOGIE

GLIEDERUNG:

1. **Das Substantiv:**
 - a) Die Kasus in der althochdeutschen Zeit
 - b) Deklination der Substantive im Althochdeutschen
 - c) Weitere Entwicklung der Deklination der Substantive
 - d) Kategorie der Zahl der Substantive im Althochdeutschen
 - e) Kategorie des Geschlechts der Substantive im Althochdeutschen
 - f) Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit der Substantive im Althochdeutschen
2. **Das Verb:**
 - a) Entwicklung der Zeitformen
 - b) Die starken und schwachen Verben im Althochdeutschen
 - c) Konjugation der starken Verben im Präsens und Präteritum im Althochdeutschen
 - d) Konjugation der schwachen Verben im Präsens und Präteritum im Althochdeutschen
 - e) Kategorie der Genera im Althochdeutschen
 - f) Die unregelmäßigen Verben im Althochdeutschen
 - g) Die Verben Präterito-Präsentia im Althochdeutschen
3. **Das Numerale**

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Moskalskaja O.I. Deutsche Sprachgeschichte. Moskau, 1977. S.7-29. - S.83-93, 99-109, 112- 113, 115-116, 170-173, 215-219, 222-224.
2. Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977. - S.36-103, 114-147, 154-165, 166-222.
3. Чемоданов Р. С. Хрестоматия по истории немецкого языка. М., 1978.
4. Хазова О.М., Костромина О.Е., Новикова С.Д. Методические рекомендации к курсу истории немецкого языка (Семинары и контрольные задания для студентов заочной формы обучения). Ташкент, 1975.
5. Новикова С.Д., Саттаров М.С., Бондаревский Б.Л. Олмон тили тарихи амалий машғулотларида мустақил фойдаланиш учун кўрсатмалар. Тошкент, 1994.
6. Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Herausgeber W.Fleischer u.a. 1.Auflage. Leipzig, 1983. – S.537-694.

GRUNDBEGRIFFE:

das Kasussystem in

der vorliterarischen Zeit: die Kompliziertheit des Kasussystems in den alten indoeuropäischen Sprachen:

- | | |
|--------------|---------------------------------|
| 1. Nominativ | 5. Akkusativ des Ortes (Wohin?) |
| 2. Genitiv | 6. Lokativ (Wo/) |
| 3. Dativ | 7. Instrumentalis (Womit?) |
| 4. Akkusativ | 8. Ablativ (Woher?) |

das Absterben einiger Kasus

in den alten germanischen Sprachen: in den alten germanischen Sprachen starben Ablativ, Lokativ, Instrumentalis und Akkusativ des Ortes ab; Dativ und Akkusativ übernahmen die Bedeutungen der verschwundenen Kasus

die Einteilung der Substantive nach

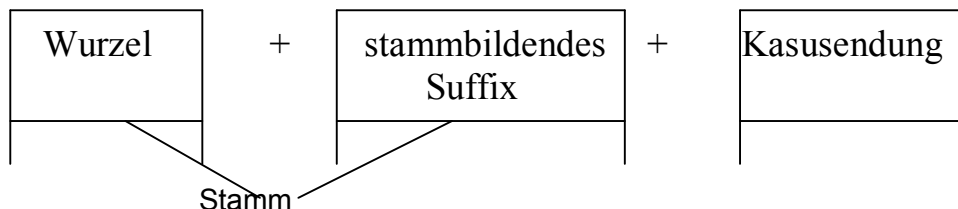
der Deklinationsweise in den alten

germanischen Sprachen: geschieht auf der Grundlage der Stammauslaute der Substantive:

1 – Wurzel		1	2	3		1	2	3
2 – Stammauslaut (=stammbildendes Suffix)		Dat.	dag	– a	– m	gast	– i	– m
3 – Kasusendung		Akk.	dag	– a	– ns	gast	– i	– us

(der) Stammauslaut

(=stammbildendes Suffix): in den alten germanischen Sprachen stammbildendes Suffix zwischen der Wurzel und der Kasusendung; das Wort besteht aus drei Teilen:



O – Stamm – Wort:

das Wort, dessen Stamm auf „o“ endet
(*lat.* lup – o – s)

U – Stamm – Wort:

das Wort, dessen Stamm auf „u“ endet
(*got.* sun – u – s)

E – Stamm – Wort:

das Wort, dessen Stamm auf „e“ endet
(*lat.* nom – e – n)

Zeitformen des Verbs

im Althochdeutschen: das Verb hatte im Althochdeutschen nur zwei Zeitformen: das Präsens und das Präteritum

starke Verben

im Althochdeutschen: haben die mehrfache Variierung ihrer Wurzelmorpheme infolge des Ablauts und der Brechung

schwache Verben

im Althochdeutschen: haben bestimmte Suffixe im Stamm; werden in drei Klassen nach den Suffixen -a, -o, -e eingeteilt

Grundformen der starken Verben

im Althochdeutschen: vier Grundformen:

<i>Infinitiv</i>	<i>Präteritum Singular</i>	<i>Präteritum Plural</i>	<i>Partizip II</i>
bintan -	bant	- buntum	- gibuntan

die unregelmäßigen Verben

im Althochdeutschen

(= a-thematische Verben): tuon (= *nhd.* tun), gen (= *nhd.* gehen), sten (= *nhd.* stehen); heißen auch a-thematische

Verben, weil sie im Präsens keinen

Themavokal (kein Suffix des Präsens)

haben.

die Verben Präterito-Präsentia

im Althochdeutschen: wi an (*nhd.* wissen), eigan (*nhd.* haben), umnan (*nhd.* gönnen), kunnan (*nhd.* können), durfan (*nhd.* dürfen), sculan (*nhd.* sollen), mugon (*nhd.* mögen), muo an (*nhd.* müssen), wellen (*nhd.* wollen); gehören auch zu den unregelmäßigen Verben; die alte Präteritumform dieser Verben wurde im Laufe der Zeit zur Präsensform, deshalb haben sie keine Personalendungen in der 1. und der 3. Person Singular Präsens.

1. DAS SUBSTANTIV

Beim Studium der Geschichte der deutschen Sprache kommt der Entwicklung der grammatikalischen Gesetze besondere Aufmerksamkeit zu. Dabei ist folgendes zu beachten :

1. Der grammatikalische Aufbau der Sprache entwickelt sich sehr langsam.
2. Das Neue entsteht in der Regel auf der Grundlage der Weiterentwicklung der schon vorhandenen Elemente der Sprache, so z.B. entstand das Adjektiv aus dem Substantiv, der Artikel aus dem Demonstrativpronomen usw. Daraus folgt, dass der grammatische Aufbau der Sprache in seiner Entwicklung ein einheitliches, in sich geordnetes Ganzes bildet.
3. Die Entwicklung des grammatischen Geschlechts geht allmählich und gleichmäßig vor.

a) Die Kasus in der althochdeutschen Zeit

Die althochdeutsche Deklination hat ebenso wie die neuhochdeutsche Deklination vier vollentwickelte Kasus: Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. In den ältesten Sprachdenkmälern findet man außerdem Reste des Instrumentalis. In der vorliterarischen Zeit war in den indoeuropäischen Sprachen das Kasussystem viel komplizierter, und es existierten folgende Kasus:

- | | |
|--------------|---------------------------------|
| 1. Nominativ | 5. Akkusativ des Ortes (wohin?) |
| 2. Genitiv | 6. Lokativ (wo?) |
| 3. Dativ | 7. Instrumentalis (womit?) |
| 4. Akkusativ | 8. Aplativ (woher?) |

In erster Linie starben in den germanischen Sprachen jene Kasus ab, die eine konkrete Bedeutung haben: Aplativ, Lokativ, Instrumentalis, Akkusativ des Ortes. Dabei wurden solche Kasus wie Dativ und Akkusativ mehrdeutig. So erhielten der Dativ und der Akkusativ folgende Bedeutungen :

	Dativ (wem?)		Akk. (wen? was?)
Dativ /	Lokativ (wo?)	Akkusativ /	Akk. des Ortes (wohin?)
\	Instrumentalis (womit?)	\	Akk. der Zeit (wie lange?)

Der Nominativ ist der Kasus des Subjekts, des Prädikativs.

Der Genitiv wird im Althochdeutschen nicht nur als Kasus des Attributs in Verbindung mit einem anderen Substantiv gebraucht, sondern auch als abhängiger Kasus in Verbindung mit den Verben, Adjektiven, Pronomen und anderen verwendet.⁹

z.B.: *Verben*: geban, e an, giholan

- 1) thes wa eres giholon (*usb.* suv keltirgan)
(vergleiche *nhd.* der das Wasser geholte Junge)
- 2) brotes geban (*usb.* non bergan)

In Althochdeutschen regierten viele Verben und Adjektive den Genitiv.

z.B.: folgen, bittan

- 1) folgen rates (*nhd.* dem Rat folgen)

⁹ Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977

2) bittan brotes (*nhd.* um Brot bitten)
 brotes leban (*nhd.* von dem Brot leben; *usb.* non bilan yashamoq)
Adjektive: galih (*nhd.* gleich), mahtig, fro
 z.B.: galih vaters (*nhd.* er ist dem Vater gleich);
 wirdig todes (*nhd.* des Todes würdig)

Schnell geändert hat sich im Laufe des 16.-17.Jhs. der Gebrauch des Genitivs. Die Hauptfunktion des Genitivs wurde der attributive Gebrauch. Erstarrte temporale Genitive entwickelten sich zu Adverbien : morgens, abends, sonntags, sommers u.a.

b) Deklination der Substantive im Althochdeutschen

Das Substantiv hatte im Althochdeutschen vier grammatische Kategorien:

- 1) Kategorie der Zahl
- 2) Kategorie des Geschlechts
- 3) Kategorie des Kasus
- 4) Kategorie der Bestimmtheit und Unbestimmtheit (die letzte Kategorie stand noch in ihrer Entwicklung).

Die Gegenwartsdeklination der Substantive im Singular und Plural ist sehr kompliziert. Nehmen wir z.B. zwei weibliche Substantive: "die Frau", "die Hand". Im Singular werden sie gleich dekliniert, aber im Plural ganz verschieden.

	<i>Sg.</i>		<i>Pl</i>
N.	die Frau die Hand		die Frauen die Hände
G.	der Frau der Hand		der Frauen der Hände
D.	der Frau der Hand		den Frauen den Händen
A.	die Frau die Hand		die Frauen die Hände

Oder nehmen wir solche Maskulina wie "der Tag" und "der Gast", die im Singular gleich dekliniert werden, aber im Plural das Wort "Gast" den Umlaut bekommt, wogegen "der Tag" im Plural ohne Umlaut bleibt.

Man kann eine Menge von ähnlichen Fällen nennen, deren Deklinations- und Pluralbildungsweisen nur historisch erklärt werden können.

Im Neuhochdeutschen unterscheidet man drei Deklinationsarten der Substantive: starke, schwache und weibliche. Dieser Einteilung liegt die Kategorie des grammatischen Geschlechts der Substantive zugrunde.

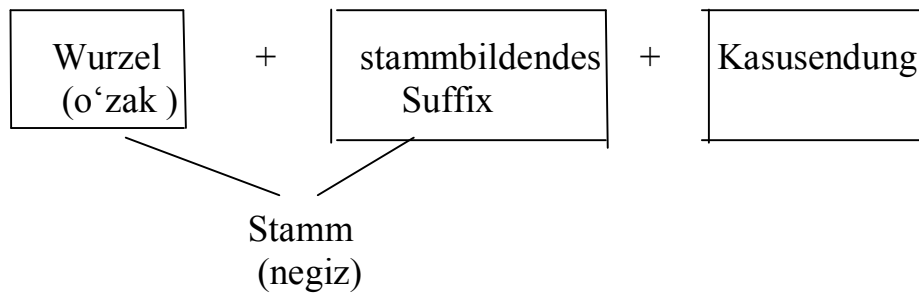
In den alten germanischen Sprachen wurde die Einteilung der Substantive nach der Deklinationsweise auf der Grundlage ihrer Stammauslaute aufgebaut.

	1	2	3		1	2	3
D.	dag	- a -	m		gast	- i -	m
Akk.	dag	- a -	ns		gast	- i -	us

Stammauslaut

Wir sehen, dass sich der stammbildende Vokal zwischen der Wurzel des Wortes und der Endung befindet; das Wort besteht aus drei Teilen :

- 1) die Wurzel (*usb.* o'zak)
- 2) stammbildendes Suffix (*usb.* negiz yasovchi suffix)
- 3) Kasusendung



Man vermutet, dass die Substantive mit gleichem Stammauslaut in den germanischen Sprachen der Bedeutung nach zueinander näher waren. So haben wir z.B. sehr viele Wörter, die auf Verwandtschaftsbeziehungen hinweisen und gleiches stammbildendes Suffix haben.

got.: svistar, doutar, fadar

Diese stammbildenden Suffixe sind in den indoeuropäischen Sprachen klar zu sehen.

lat. lup - o - s (O - Stamm - Wort)

altindisch sun - u - s (U - Stamm - Wort)

got. sun - u - s (das Wort auf U-Stamm)

lat. nom - e - n (E - Stammwort)

Man nannte das Wort nach seinem stammbildenden Suffix. Die Wörter, die verschiedene Stammsuffixe enthalten, wurden verschiedennartig dekliniert. Die Wörter, die gleiche Stammsuffixe hatten, wurden gleich dekliniert. Im Althochdeutschen ist das Stammsuffix schon meistens reduziert und bildet mit der Kasusendung eine Einheit. Nur in einigen

Fällen ist er erhalten. Aber diese Stammsuffixe wirkten auf die Deklination sehr stark aus. Im Althochdeutschen unterscheidet man nach dem stammbildenden Suffix:

a - Deklination, o - Deklination,

i - Deklination, u - Deklination, n - Deklination usw.

Die a – Deklination (später → starke)

Die althochdeutsche a - Deklination enthält nur Maskulina und Neutra.

	Sg.	Pl
N.	-	-a
G.	-es	-o
D.	-e	-um
Akk.	-	-a
Instrumentalis	-u/o	—

Einige Maskulina und Neutra, die zu den a - Stämmen gehörten, erhalten im Neuhochdeutschen im Plural keinen Umlaut.

z.B.:

	Sg.	Pl.
N.	tag	taga
G.	tag-es(as)	tago
D.	tag-e(a)	tagum
Akk.	tag	taga
Instr.	tagu	tag

	Sg.	Pl.
N.	wort	worta
G.	wortes	worto
D.	worte(a)	wortum
Akk.	wort	worta
Ins.	wortu	wort

Die i – Deklination (später → starke)

Die althochdeutsche i- Deklination enthält Maskulina und Feminina.

Sg.		Pl.	
M	F	M	F
N. wie a -Dek-	-	-i	-i
G. lination	-i	-io	-io
D.	-i	-im	-im
A.	-	-i	-i
Instr.	-	-	-

z.B.: gast (Maskulinum, a-Deklination) kraft (Femininum, i-Deklination)

Sg.		Pl.		Im Plural enthalten die i - Stämme mit den Vokalen a, o, u den Umlaut, zum Unterschied von den a – Stämmen, die keinen Umlaut bekommen.
N.		gasti	krefti	
G.		gestio	kreftio	
D.		gestim	kreftim	
A.		gasti	krefti	
Instr.		-	-	

Die n-Deklination (später → schwache)

Die n - Deklination umfasst alle drei Geschlechter.

	Singular			Plural		
	M	N	F	M	N	F
N.	-o	-a	-a	-on/-un	-un/-on	-un
G.	-en/-in	-en/-in	-un	-ono	-ono	-ono
D.	-en/-in	-en/-in	-un	-om	-om	-om
A.	-on/-un	-a	-un	-on/-un	-un/-on	-un

	Sg.			Pl.		
	M	N	F	M	N	F
N.	haso	herza	zunga	N. hason	herzun	zungun
G.	hasen	herzen	zungun	G. hasono	herzono	zungono
D.	hasen	herzen	zungun	D. hasom	herzom	zungom
A.	hason	herza	zungun	A. hason	herzun	zungun

c) Weitere Entwicklung der Deklination der Substantive

Durch die Abschwächung der Vokale in unbetonten Endungen ergab sich schon im Mittelhochdeutschen eine starke Vereinfachung der Deklination der Substantive, z.B.: taga- tage; gesti – geste. Die Substantive der a - Deklination und der i - Deklination gruppieren sich zur starken Deklination.

z.B.: *mhd.*
 Sg. *Pl.*

N. tag gast tage geste
 G. tages gastes tage geste
 D. tage gaste tagen gestalten
 A. tag gast tage geste

Aus der n - Deklination entwickelte sich die schwache Deklination. Aber viele Neutra und Maskulina, die früher der n - Deklination gehörten, werden schon in Neuhochdeutschen stark dekliniert.

	<i>ahd</i>	<i>mhd</i>	<i>nhd</i>
N.	ouga	ouge	Auge
G.	ougen	ougen	Auges
D.	ougen	ougen	Auge
A.	ouga	ouge	Auge

Manche Substantive der n - Deklination werden zur weiblichen Deklination im Nhd. Die weibliche Deklination entwickelte sich erst im 17.-18. Jh.¹⁰

	<i>ahd</i>	<i>mhd</i>	<i>nhd</i>
N.	zunga	zunge	Zunge
G.	zungun	zungen	Zunge
D.	zungun	zungen	Zunge
A.	zungun	zunge	Zunge

d) Kategorie der Zahl der Substantive und ihre Entwicklung

Die althochdeutschen Substantive hatten eine synthetische Flexion, die Kasus- und Zahlform in einem Morphem ausdrückte. Es gab in der Pluralform kein anderes Morphem als Ausdruck der Zahlform. Jede Kasusendung bezeichnete sowohl den Kasus als auch die Zahl, z.B.:

ahd (Pl)
 N. tag - a
 G. tag - o
 D. tag - um
 A. tag - a

Die neue Struktur der Pluralform tritt bereits im Mittelhochdeutschen auf.

mhd (Pl)
 N. tag - e
 G. tag - e
 D. tag - e - n
 A. tag - e

Die deutsche Gegenwartssprache weist eine ganz andere Struktur der Pluralform auf, auch Kasus- und Zahlformen werden durch verschiedene Morpheme ausgedrückt.

¹⁰ Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977

nhd (Pl)

N. Kinder -

G. Kinder -

D. Kindern - er - Morphem des Plurals

A. Kinder - n - Dativendung

e) Kategorie des Geschlechts der Substantive

Im Althochdeutschen gliederten sich die Substantive nach dem Geschlecht in Maskulina, Feminina und Neutra. Das Geschlecht eines Lebewesens konnte man an der Natur erkennen, die leblosen Dinge und die abstrakten Begriffe ließen sich aber an ihren Affixen erkennen.

So waren die Abstrakta auf "-i" Feminina.

z.B.: hohi, reini, tiufi

(die) (die) (die)

Die Substantive auf "-ari" waren Maskulina.

z.B.: fiscari

lerari

helfari

(*nhd* der Fischer) (*nhd* der Lehrer) (*nhd* der Helfer)

Die Sammelnamen mit dem Präfix "ge-" waren Neutra.

z.B.: gebirgi, gefideri (*nhd*. das Gefieder)

Die Abschwächung der Endvokale im Mittelhochdeutschen wirkte sich auf das grammatische Geschlecht nicht wesentlich aus. Aber man kann den Geschlechtswandel einiger Substantive betrachten.

ahd.

nhd.

der fano - die Fahne

der bluomo - die Blume

das wanga - die Wange

das tuft - der Duft

f) Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit der Substantive im Althochdeutschen

Diese Kategorie wird durch die Artikel "der, das, die" und "ein, eine" ausgedrückt. Der bestimmte Artikel entwickelte sich im Deutschen aus dem Demonstrativpronomen "der". Der unbestimmte Artikel entwickelte sich aus dem Numerales "ein". Die Anfänge dieses Prozesses sind schon im Althochdeutschen zu verfolgen, wobei sich zuerst der bestimmte Artikel entwickelte. Er wurde regelmäßig gebraucht, wenn es sich um Gegenstände oder Personen handelte, die schon früher genannt wurden.

z.B.: *ahd.* Sum man habeta zuuene suni.

Quad tho der iungoro fon then themo fater...

(*nhd.* Ein gewisser Mann hatte zwei Söhne. Da sagte der Jüngere von ihnen dem Vater...)

Der bestimmte Artikel ist in der althochdeutschen Zeit erst im Werden. Die Abstrakta haben in dieser Zeit noch keinen Artikel, z.B.: maht (Macht), forhta (Furcht).

Artikkelos sind auch Stoffnamen.

Der unbestimmte Artikel kommt im Althochdeutschen selten vor.

z.B.: Einan kuning uuei ih, hei sit her Hluduig.
(*nhd.* Ich weiß einen König, er heißt Ludwig.)

Zu Beginn der mittelhochdeutschen Zeit wird der Gebrauch beider Formen des Artikels regelmäßig. Die Flexionen des Artikels sind ein wichtiges Ausdrucksmittel des Geschlechts, der Zahl und des Kasus der Substantive. Außerdem ist der Artikel ein Kennzeichen des Substantivs als einer Wortart.

2. DAS VERB

Das Verb hatte im Althochdeutschen folgende grammatischen Kategorien:

- 1) Kategorie der Zahl
- 2) Kategorie der Zeit
- 3) Kategorie der Person
- 4) Kategorie des Genus (Hadlungsart: Aktiv, Passiv)
- 5) Kategorie des Modus (Aussageweise: Indikativ, Imperativ, Konjunktiv)

a) Entwicklung der Zeitformen

Das althochdeutsche Verb hatte zwei Zeitformen: das Präsens und das Präteritum. Das Präsens drückte die Gegenwart und die Zukunft aus. Aber schon im Althochdeutschen machte sich das Bedürfnis, die Zukunft deutlicher zu machen. Zu diesen Zwecken dienten die althochdeutschen Verben "sculan" (sollen) und "wellen" (wollen) mit dem Infinitiv.

z.B.: *ahd.* Mit geru scal man geba infahan.
(*nhd.* Mit der Lanze wird (buchstäblich: soll) man Geschenke empfangen)

Etwas später entwickelte sich die Umschreibung „werden + Infinitiv“.

Die Umschreibung "werden + Infinitiv" wird allmählich zu einer grammatikalischen Form, die die Zukunft ausdrückt. Sie ist in der Grammatik als Futurum bekannt.

Zum Ausdruck der Vergangenheit diente im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen das Präteritum. Diese Form konnte ursprünglich auch im Sinne einer vollendeten Hadlung (des Perfekts) gebraucht werden.

In der althochdeutschen Zeit entwickelten sich die analytischen Ausdrucksformen der Vergangenheit: das Perfekt und das Plusquamperfekt, doch sind sie weder in der althochdeutschen, noch in der mittelhochdeutschen Periode vollständig grammatikalisiert.

b) Die starken und schwachen Verben im Althochdeutschen

Das Hauptkennzeichen der starken Verben ist die mehrfache Variierung ihrer Wurzelmorpheme infolge des Ablauts und der Brechung.

Die schwachen Verben sind der produktive Typ der Verben und können sehr leicht durch Ableitung und Entlehnung entstehen.

z.B.: alt - alten (*nhd.* ältern)
enti - enton (*nhd.* enden)
offan - offanon (*nhd.* öffnen)
dictare - dicton (*nhd.* diktieren)

Die schwachen Verben weisen im Althochdeutschen besondere Suffixe im Stamm auf.

z.B.: brenn - a - n; ent - o - n; alt - e - n; daht - o - n

Nach den Suffixen "-a, -o, -e" werden sie in drei Klassen eingeteilt :

1. Die schwachen Verben der 1. Klasse hatten das Suffix "-j (-i)".

Im Althochdeutschen ist dieses Suffix schon zum Teil reduziert, im Gotischen ist es aber deutlich zu sehen.

z.B.: *gotisch*: dails → deil-j-a-n (*nhd.* Teil → teilen)

fulls → full-j-a-n (*nhd.* voll → füllen)

Im Althochdeutschen erscheint das Suffix -j (-i) im Präsensstamm als selbstständiges Morphem nicht mehr. Seine Nachwirkung auf die Lautform des Verbs ist zweifach:

1) es ruft den Umlaut des Vokals im Wurzelmorphem hervor

z.B.: *got.* *ahd.*
fulljan - füllen

2) bei der Verschmelzung mit dem Suffix des Infinitivs beeinflusst es die Lautform desselben: j + an = en

z.B.: *got.* *ahd.*
sandjan - senden
drankjan - trenken (*nhd.* tranken: ichirmoq / ПОИТЬ;
trinken: ichmoq / ПИТЬ)

2. Die schwachen Verben der 2. Klasse hatten das Suffix "-o "

z.B.: fisc - o - n (fischen) dict - o - n
zwifel-o - n daht - o - n
offan - o - n ent - o - n

3. Die schwachen Verben der 3. Klasse hatten das Suffix "-e"

z.B.: alt - e - n tag - e - n

c) Konjugation der starken Verben im Präsens und Präteritum im Althochdeutschen

Die einfachen starken Verben haben im Althochdeutschen im Präsens drei Morpheme:

- 1) Wurzelmorphem
- 2) Suffix des Präsens (der sogenannte Themavokal)
- 3) Flexion (Personalendung)

In der 2. und 3.P.Sg. haben die starken Verben den Themavokal **-i**, in der 1. und 3.P.Pl. den Themavokal **-a**. In der 1.P.Sg. und in der 2.P.Pl. ist der Themavokal mit der Personalendung verschmolzen.

Die Personalendungen im Präsens

Person	Sg.	Pl
1.	-u	-mes
2.	-s (t)	-et
3.	-t	-nt

z.B.: *ahd.* bintan
(*nhd.* binden)

ahd. faran
(*nhd.* fahren)

ahd. geban
(*nhd.* geben)

Sg.	Pl.	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
1. bint-u	bint-a-mes	1. far-u	far-a-mes	1. gib-u	geb-ames
2. bint-i-s(t)	bint-et	2. fer-i-s(t)	far-et	2. gib-i-s(t)	geb-et
3. bint-i-t	bint-a-nt	3. fer-i-t	far-a-nt	3. gib-i-t	geb-a-nt

Die Personalendungen im Präteritum

Person	Sg.	Pl
1.	-	-um
2.	-i	-ut
3.	-	-un

z. B.:	<i>Inf.</i>	<i>Prät. Sg.</i>	<i>Prät. Pl.</i>	<i>Part. II</i>
	bintan -	bant	- buntum	- gibuntan
		<i>Sg.</i>	<i>Pl.</i>	
		1. bant	bunt-um	
		2. bunt-i	bunt-ut	
		3. bant	bunt-un	
	loufan -	liof	- liofum	- giloufan
		<i>Sg.</i>	<i>Pl.</i>	
		1. liof	liofum	
		2. liofi	liofut	
		3. liof	liofun	

Im Althochdeutschen hat sich die Stammform des Plurals auf die 2.P.Sg. ausgedehnt.

d) Konjugation der schwachen Verben im Präsens und Präteritum im Althochdeutschen

Kennzeichnend für die schwachen Verben ist:

- a) die Bildung des Präteritums mittels des Suffixes "-ta"
- b) die Bildung des Partizips II mittels des Suffixes "-t"

z.B.: fullen - fullita - gifullit
 legen - legita - gilegit
 horen - horta – gihorit

Das Präsens der schwachen Verben der 1. Klasse wird gleich dem Präsens der starken Verben gebildet, d.h. durch Anfügung des Themavokals und der Flexion an das Wurzelmorphem. Das stammbildende Suffix der 1.Klasse erscheint nicht im Präsens als ein selbständiges Morphem.. Es verschmilzt mit dem Themavokal und den Vokalen der Flexion. In der 2. und 3.P.Sg. verschmilzt es vollständig mit dem Themavokal **-i** ; in der 1. und 3.P.Pl. beeinflusst es den Themavokal, indem **a** zu **e** wird (vgl. bint-**a**-mes, aber teil-**e**-mes). ¹¹

¹¹ Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977

z.B.:	fullen		teilen	
	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
1.	full-u	full-e-mes	1. teil-u	teil-e-mes
2.	full-i-s(t)	full-et	2. teil-i-s(t)	teil-et
3.	full-i-t	full-e-nt	3. teil-i-t	teil-e-nt

Die schwachen Verben der 2. und 3. Klassen haben im Präsens in der 1. Person Sg. die Personalendung "-m". Sie weisen in allen Formen die stammbildenden Suffixe auf.

z.B.:		Sg.	Pl.
Die 2. Klasse :	1.	offan - o - m	offan - o - mes
	2.	offan - o - st	offan - o - t
	3.	offan - o - t	offan - o - nt
Die 3. Klasse :	1.	folg - e - m	folg - e - mes
	2.	folg - e - st	folg - e - t
	3.	folg - e - t	folg - e - nt

Die Personalendungen der schwachen Verben im Präteritum

Person	Sg.	Pl
1.	-a	-um
2.	-os(t)	-ut
3.	-a	-un

z.B.:		Sg.	Pl.
Die 1. Klasse :	1.	fullita	fullitum
	2.	fullitost	fullitut
	3.	fullita	fullitun
Die 2. Klasse:	1.	offanota	offanotum
	2.	offanotost	offanotut
	3.	offanota	offanotun
Die 3. Klasse:	1.	folgeta	folgetum
	2.	folgetost	folgetut
	3.	folgeta	folgetun

e) Kategorie der Genera im Althochdeutschen

In den ersten Sprachdenkmälern tritt das Passiv als eine werdende Kategorie auf. Zuerst entwickelte sich die Verbindung

"sin (wesan) + Part.II "

z.B.:	<i>ahd.</i>	bim gisentit	zi thir
	<i>(nhd.</i>	Ich bin zu dir gesandt)	
	<i>ahd.</i>	gihorit ist	thin gibet
	<i>(nhd.</i>	dein Gebet ist gehört)	

Obwohl die angeführten Sätze passive Bedeutung haben, dürfen sie noch nicht als spezielle Passivform betrachtet werden. Entscheidend für die Herausbildung einer eindeutigen grammatischen Konstruktion von Passiv des Verbs war der Gebrauch der **Partizipien II** von transitiven Verben in Verbindung mit dem Verb "**werden**", der sich zur gleichen Zeit mit der obenbeschriebenen Verbindung "**sin (wesān)** + **Part. II**" entwickelte.

f) Die unregelmäßigen Verben im Althochdeutschen

Zu den unregelmäßigen Verben gehören im Ahd.:

tuon (*nhd.* tun), gen (*nhd.* gehen), sten (*nhd.* stehen).

Die Präsensformen dieser Verben sind unregelmäßig, weil sie keinen Themavokal hatten, so dass die Personalendungen unmittelbar an das Wurzelmorphem angefügt werden. Nach diesem Kennzeichen heißen sie auch a - thematische Verben. Außerdem haben sie in der 1. Person Sg. Präsens eine besondere archaische Personalendung "- m".

Sg.	Pl.	sin, svesan (<i>nhd.</i> sein)
1. tuom stem gem	1. tuomes stemes gemes	Sg. Pl.
2. tuost stest gest	2. tuot stet get	1. bim birum
3. tuot stet get	3. tuont stent gent	2. bist birut
		3. ist sint

Präteritum

tuon (*nhd.* tun)

Sg.	Pl.
1. teta	tatum
2. tati	tatut
3. teta	tatunt

g) Die Verben Präterito – Präsens im Althochdeutschen

Zu den unregelmäßigen Verben gehören:

1. wi an (wissen)	4. kunnan (können)	7. muo an (müssen)
2. eigan (haben)	5. sculan (sollen)	8. wellen (wollen)
3. umnan (gönen)	6. mugon (mögen)	9. durfan (dürfen)

Man nennt diese Verben Präterito - Präsens, weil die alte Form des Präteritums dieser Verben im Laufe der sprachlichen Entwicklung die Bedeutung einer gegenwärtigen Handlung angenommen hat und zur Präsensform geworden ist. Deshalb haben diese Verben in der 1. und 3. Person Singular Präsens keine Personalendung.

	Prat.Sg.	Prat. Pl.
wi an	- wei	- wi um
durfan	- darf	- durfum
kunnan	- kann	- kunnum

Das Präteritum dieser Verben hat schwache Form angenommen.

z.B.: scolta, mohta, durfta.

Das Partizip II dieser Verben fehlt meistens.

3. DAS NUMERALE

Grundzahlen

1 – ein	4 - fior	
2 - zwene (Mask.)	5 - fimf	
zwei (Neutr.)	6 – sehs [zeks]	
zwa, zwo (Fem.)	7 - sibun	
3 - dri (Mask.)	8 – ahto [axto]	
driu (Neutr.)	9 - niun	
drio (Fem.)	10 – zehan	
11 – einlif	14 - fiorzehan	
12 – zwelif	15 - finfzehan	
13 – drizehan	16 - sehszehan	
20 – zweinzug	50 – finfzug	200 – zwei hunt
30 – drizug	90 – niunzug	300 – driu hunt
40 – fiorzug	100 – hunt	1000 - dusunt, thusunt

Ordnungszahlen

Die meisten Ordnungszahlen sind von den Grundzahlen durch folgende Suffixe abgeleitet : - to

- sto
- osto
- isto

z.B.: <u>eristo</u> (nhd. der erste)	<u>ahto</u> (nhd. der achte)
<u>ander</u> (nhd. der zweite)	<u>zweinzugosto</u> (nhd. der zwanzigste)
<u>ditto</u> (nhd. der dritte)	<u>hunto</u> (nhd. der hundertste)
<u>fiorto</u> (nhd. der vierte)	

Kontrollfragen und Aufgaben:

1. Was ist für die Entwicklung des grammatischen Aufbaus einer Sprache charakteristisch?
2. Vergleichen Sie das Kasussystem des Neuhochdeutschen, des Althochdeutschen und der alten indoeuropäischen Sprachen in der vorliterarischen Zeit.
3. Welche Kasus starben in den alten germanischen Sprachen ab?
4. Wozu führte das Absterben einiger Kasus in den germanischen Sprachen?
5. Welche Bedeutungen erhielt Dativ in den germanischen Sprachen?
6. Welche Bedeutungen erhielt Akkusativ in den germanischen Sprachen?
7. Welche Funktionen hatte Nominativ im Althochdeutschen?
8. Was können Sie über die Verwendung des Genitivs im

Althochdeutschen sagen?

9. Wie veränderte sich die Rolle des Genitivs im 16.-17.Jh.?
10. Wie entstanden folgende Adverbien: abends, sonntags, nachts?
11. Welche grammatischen Kategorien hatte das Substantiv im Althochdeutschen?
12. Bringen Sie Beispiele zur Gegenwartsdeklinaton der Substantive, die nur historisch erklärt werden können.
13. Welche Deklinationsarten haben die Substantive im Neuhochdeutschen?
14. Welche Kategorie bestimmt die Einteilung der Substantive in Deklinationsarten im Neuhochdeutschen?
15. Wie vollzog sich die Einteilung der Substantive nach der Deklinationsweise in den alten germanischen Sprachen?
16. Was versteht man unter „Stammauslaut“ in den alten germanischen Sprachen?
17. Aus welchen Teilen bestand das Substantiv in den alten germanischen Sprachen?
18. Welches Wort von den angeführten nennt man “U-Stamm-Wort” (oder “das Wort auf U-Stamm”): lat. lupos, lat. nomen, got. sunus ?
19. Welche Deklinationsarten der Substantive gab es im Althochdeutschen?
20. Deklinieren Sie das althochdeutsche Substantiv “wort” (a-Deklination).
21. Bringen Sie Beispiele zur i-Deklination im Althochdeutschen.
22. Deklinieren Sie einige Substantive, die im Althochdeutschen zur n-Deklination gehörten.
23. Sprechen Sie über weitere Entwicklung der Deklination der Substantive im Mittelhochdeutschen und im Neuhochdeutschen.
24. Was können Sie über die Kategorie der Zahl der Substantive im Althochdeutschen und ihre Entwicklung sagen?
25. Sprechen Sie über die Kategorie des Geschlechts der Substantive im Althochdeutschen.
26. Was kann man über die Auswirkung der Abschwächung der Endvokale im Mittelhochdeutschen auf das grammatische Geschlecht sagen?
27. Bringen Sie Beispiele zum Geschlechtswandel der Substantive im Laufe der historischen Entwicklung.
28. Sprechen Sie über die Kategorie der Bestimmtheit und der Unbestimmtheit der Substantive im Althochdeutschen.
29. Was drücken die Flexionen des Artikels aus?
30. Welche grammatischen Kategorien hatte das Verb im Althochdeutschen?
31. Welche Zeitformen hatte das Verb im Althochdeutschen?
32. Was diente im Althochdeutschen zum Ausdruck der Zukunft?
33. Welche Zeitform drückte die Vergangenheit aus?

34. Wann entwickelte sich das Perfekt und das Plusquamperfekt?
35. Was ist das Hauptmerkmal der starken Verben im Althochdeutschen?
36. Welche Verben – starke oder schwache – sind der produktive Typ?
37. Wonach werden die schwachen Verben in Klassen eingeteilt?
38. Bringen Sie Beispiele für die schwachen Verben der 1., der 2. und der 3. Klasse.
39. Konjugieren Sie das althochdeutsche Verb “faran” im Präsens und Präteritum.
40. Konjugieren Sie die althochdeutschen schwachen Verben “fullen, enton, alten“ im Präsens und Präteritum.
41. Sprechen Sie über die Kategorie der Genera im Althochdeutschen.
42. Welche Verben zählten im Althochdeutschen zu den unregelmäßigen?
43. Konjugieren Sie das althochdeutsche Verb “tuon” im Präsens und Präteritum.
44. Nennen Sie die Verben Präterito-Präsentia im Althochdeutschen.
45. Warum werden diese Verben Präterito-Präsentia genannt?
46. Nennen Sie die althochdeutschen Grundzahlen:
1-20, 40, 60, 90, 100, 300, 1000.
47. Wie wurden im Althochdeutschen die Ordnungszahlen gebildet?
48. Nennen Sie die althochdeutschen Ordnungszahlen:
der 1. - ____; der 2. - ____; der 4. - ____; der 12. - ____; der 40. - ____;
der 100. - ____.

4-MASHG'ULOT (4-MA'RUZA)

THEMA: DIE HISTORISCHE SYNTAX

GLIEDERUNG:

1. Der einfache Satz
2. Die Wortstellung im einfachen Satz
3. Die Negation im Satz

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Moskalskaja O.I. Deutsche Sprachgeschichte. Moskau, 1977. - S.119-131, 186- 188, 224-236.
2. Sinder L.R., Strojewa T.W. Einführung in das Studium der deutschen Sprachgeschichte. L., 1977. - S.36-103, 114-147, 154-165, 166-222.
3. Чемоданов Р. С. Хрестоматия по истории немецкого языка. М.,1978.
4. Хазова О.М., Костромина О.Е., Новикова С.Д. Методические рекомендации к курсу истории немецкого языка (Семинары и контрольные задания для студентов заочной формы обучения). Ташкент, 1975.
5. Новикова С.Д., Саттаров М.С., Бондаревский Б.Л. Олмон тили тарихи амалий машғулотларида мустақил фойдаланиш учун кўрсатмалар. Тошкент, 1994.
6. Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. Herausgeber W.Fleischer u.a. 1.Auflage. Leipzig, 1983. – S.537-694.

GRUNDBEGRIFFE:

Gegenstand

der historischen Syntax: die Entwicklung des Aufbaus des deutschen Satzes

der zweigliedrige Satz: die herrschende Satzform in allen Perioden der deutschen Sprachgeschichte; der Satz besteht mindestens aus zwei Hauptgliedern: dem Subjekt und dem Prädikat

Elemente fester Ortstellung

im deutschen Satz: - die feste Stelle des Prädikats für jeden Satztyp;
- die feste Stelle kongruierender Attribute (Vorstellung);
im Althochdeutschen war die Stellung des Prädikats viel freier als jetzt; auch das Attribut konnte nach und vor dem bestimmenden Wort stehen.

die Negation im Satz

im Althochdeutschen: als Mittel der Negation im Althochdeutschen dienten die Partikel *ni* (*ne*), *nie*; im Gegensatz zur Gegenwartssprache ist im Ahd. die doppelte Negation verbreitet

Hauptmittel der Unterordnung

im Satzgefüge im Althochdeutschen: die Konjunktionen, einige Pronomen, Adverbialien, Partikel; die Anzahl der Bindeelemente geringer als im Nhd.

Stellung des Prädikats im

Satzgefüge im Althochdeutschen: die Endstellung des Prädikats ist noch nicht die Regel.

Die Syntax studiert den Satzbau. Die historische Syntax der deutschen Sprache studiert die Entwicklung des Aufbaus des deutschen Satzes.

1. Die Wortstellung im einfachen Satz

Die herrschende Satzform in allen Perioden der deutschen Sprachgeschichte ist der zweigliedrige Satz.

z.B.: Er ist min scalk (*nhd.* Er ist mein Diener)

Subjekt + Prädikat

Her ward gifulit heilages geistes. (*nhd.* Er war vom heiligen Geist erfüllt.)

Der althochdeutsche Satz hatte auch wie gegenwärtige Sprache zwei Arten von Satzgliedern: Haupt- und Nebenglieder. Die Eigenschaft des Aufbaus der deutschen Gegenwartssprache ist die feste und bewegliche Ortstellung. Beweglich sind im Satz das Subjekt, das Objekt und Adverbiale. Elemente fester Ortstellung im deutschen Satz sind:

a) feste Stelle des Prädikats für jeden Satztyp;

b) die feste Stelle kongruierender Attribute (Voranstellung).

z.B.: Er hat heute im Kaufhof ein neues Hemd gekauft.

Subjekt, Objekt und Adverbiale sind auch im Althochdeutschen beweglich, d.h. sie können ihre Stelle verändern.¹²

Die Stellung des Prädikats im Althochdeutschen war viel freier als jetzt.

z.B.: (1) Habe ik keweint. (*nhd.* Ich habe geweint.)

(2) Eno bin ih iz, meister ? (*nhd.* Bin das ich etwa, Meister ?)

Im Aussagesatz (1) steht das Prädikat an der ersten und letzten Stelle.

Im Fragesatz (2) steht das Prädikat "bin" an der zweiten Stelle.

Das Attribut konnte auch nach und vor stehen.

z.B.: 1) thar uuas ein man alter. (*nhd.* Da war ein alter Mann)

2) brahtun imo man stumman (*nhd.* Man brachte zu ihm einen stummen Mann)

Aber man trifft in den alten Sprachdenkmälern der althochdeutschen Zeit die Zweitstellung des Prädikats, die Vorstellung des Attributs viel mehr. Das war die Tendenz der Formulierung des deutschen Satzes.

z.B. : 1) Er floh in tha gibirgi. (Zweitstellung des Prädikats)
(*nhd.* Er floh ins Gebirge.)

2) Also die alten liuti dahton. (Vorstellung des Attributs)
(*nhd.* So dachten die alten Leute.)

Die feste Stellung des Prädikats und Attributs formulierte sich im Neuhochdeutschen vollständig. Die verbale Klammer war in der althochdeutschen Zeit auch noch nicht formuliert, aber Ansätze zu ihrer Entwicklung sind bereits vorhanden.

¹² Moskalskaja O.I. Deutsche Sprachgeschichte. Moskau, 1977

nhd. Er legte gestern die Prüfung ab.

Ich muss lernen.

Er hat abgelegt.

ahd. Huob her gundfanon uf. ← (Klammer)

(*nhd.* Er hob die Kriegsflagge auf)

ahd. Her uuas cund themo bisgoffe. ← (Kontaktstellung)

(*nhd.* Er war dem Priester bekannt).

ahd. Her fragen gistuont fohem uuortum. ← (Kontaktstellung)

(*nhd.* Er begann mit wenigen Worten zu fragen.)

Der Satz ist die kleinste relative selbstständige Einheit, eine Einheit der Rede (nicht der Sprache wie die Wörter und Wortgruppen): Als Redeeinheit wird ein Satz stets neu gebildet nach den syntaktischen Regeln, die den Satzbau einer jeden Sprache bestimmen. Der Satz bildet ein inhaltlich, strukturell-grammatisch und lautlich geschlossenes Ganzes; er dient zur Vermittlung von Informationen und als Mittel des Gedankenaustausches, er erfüllt somit eine kommunikative Funktion.

Der deutsche Satz weist drei wichtige Eigenschaften auf:

- 1) die Zweigliedrigkeit (zwei Hauptsatzglieder)
- 2) den nominativischen Charakter (Als Subjekt dient in der Regel ein Nomen, und zwar ein Substantiv oder ein Pronomen im Nominativ)
- 3) den verbalen Charakter (das Prädikat enthält in der Regel ein finites Verb)

DIE EINTEILUNG DER SÄTZE

I. nach dem Bau

Nach dem Bau unterscheidet man:

- 1) einfache Sätze
- 2) zusammengesetzte Sätze

Einfache Sätze werden unterteilt in:

- 1) eingliedrige Sätze
- 2) zweigliedrige Sätze

Die Grundform des Satzes ist der einfache Satz. Er ist meist zweigliedrig und enthält ein Subjekt und ein Prädikat. Sie bilden den Satzkern, das strukturelle Satzminimum. Einen Satz, der nur das Subjekt und das Prädikat enthält, nennt man einen reinen einfachen Satz. Solche Sätze kommen selten vor. Meist haben die Hauptsatzglieder (oder eines davon) nähere Bestimmungen bei sich, von denen sie

ergänzt, erweitert, konkretisiert werden. Das sind die Nebenglieder des Satzes. Sätze, die Nebensatzglieder enthalten, nennt man erweiterte einfache Sätze.

Sätze, die nur ein Hauptglied (mit oder ohne Nebenglieder) enthalten, nennt man eingliedrige Sätze.

Man unterscheidet verschiedene Arten von eingliedrigen Sätzen:

- 1) Nominalsätze (z.B. Hilfe! Feuer!)
- 2) Verbalsätze (z.B. Mach die Tür zu. Weggehen!)
- 3) Ungegliederte Sätze (z.B. Sicher. Guten Morgen!)

Im mündlichen Sprachgebrauch kommen sehr häufig Sätze vor, die elliptisch (unvollständig) sind: z.B. Was studieren Sie?- Wirtschaft.

II. nach dem Ziel der Aussage

Nach dem Ziel der Aussage unterscheidet man:

- 1) Aussagesätze
- 2) Fragesätze
- 3) Aufforderungssätze

Wenn ein Aussage-, Frage- oder Aufforderungssatz nicht mit ruhigem Tonfall, sondern gefühlsbetont, mit starker persönlicher Anteilnahme gesprochen wird, spricht man von einem Ausrufesatz.

Bei den Fragesätzen unterscheidet man:

- 1) die Ergänzungsfrage (Wortfrage): Was ist los? Wer hat das gesagt?
- 2) die Entscheidungsfrage (Satzfrage): Ist es gefährlich?
- 3) die Bestätigungsfrage (Vergewisserungsfrage): Sie haben das gemacht? Wir können das doch mitnehmen, nicht wahr?
- 4) die Wiederholungsfrage: Wozu machst du das? Wozu ich das mache?
- 5) die rhetorische Frage: Wie groß ist er, der deutsche Wortschatz?

III. nach der Art des Subjekts

Nach der Art des Subjekts unterscheidet man: 1) persönliche Sätze (das Subjekt wird durch ein Substantiv oder ein Pronomen ausgedrückt)

2) unbestimmt-persönliche Sätze (das Subjekt wird durch das unbestimmt-persönliche Pronomen man ausgedrückt)

2. Die Negation im Satz

Die Negation wurde im Althochdeutschen durch die Partikel *ni* (*ne*), *nie* ausgedrückt. Im Gegensatz zur Gegenwartssprache ist im Althochdeutschen die doppelte Negation verbreitet.

z.B.: *ahd.* Nihein tharinne ni bileib. (*nhd.* Niemand war dort geblieben.)

ahd. Nioman ni mag zuuein herron thionon.

(*nhd.* Niemand / Keiner kann zwei Herren dienen.)

Kontrollfragen und Aufgaben:

1. Was studiert die historische Syntax?
2. Erläutern Sie den Begriff “der zweigliedrige Satz”.
3. Bringen Sie Beispiele zum “zweigliedrigen Satz” aus dem Althochdeutschen.
4. Welche Satzglieder sind im deutschen Satz beweglich?
5. Welche Satzglieder haben im deutschen Satz eine feste Stellung?
6. Wie war die Wortstellung im einfachen Satz im Althochdeutschen?
7. Bringen Sie Beispiele für die Stellung des Prädikats im Althochdeutschen.
8. Bringen Sie Beispiele für die Stellung des Attributs im Althochdeutschen.
9. In welcher Periode der deutschen Sprachgeschichte ist die Formulierung der festen Stellung des Prädikats und des Attributs beendet worden?
10. Nennen Sie Mittel der Negation im Althochdeutschen.
11. Worin besteht der Unterschied zwischen der Negation im Althochdeutschen und im Neuhochdeutschen?
12. Bringen Sie Beispiele zur Negation im Satz im Althochdeutschen.

5-MASHG'ULOT (5-MA'RUZA)

THEMA: Das Satzgefüge

GLIEDERUNG:

1. Arten des Satzgefüges
2. Die Satzverbindung
3. Wortstellung im Satzgefüge

Die Satzreihe hatte im Althochdeutschen keinen wesentlichen Unterschied von der modernen. Das Satzgefüge aber hatte folgende Eigenschaften.

Das Satzgefüge der althochdeutschen Sprache entsteht ebenso wie im Neuhochdeutschen in dem Fall, wenn ein vollständiger Satz an Stelle eines Satzgliedes tritt.

Als Hauptmittel der Unterordnung dienten die Konjunktionen, einige Pronomen, Adverbialien und Partikel. Die Anzahl der Bindeelemente war geringer als in der neuhochdeutschen Sprache, und sie hatten oft andere Bedeutung.

<i>ahd.</i>	<i>nhd.</i>
ibu	wenn, falls
oba	ob
uuante	weil, da
bittiu	weil, da
tha	daß
zu thiu	damit

- z.B.: *ahd.* oba her suntig ist, ni uuei .
(*nhd.* ob er sündig ist, weiß ich nicht.)
ahd. ni mag ih, thoh ih wolle.
(*nhd.* Ich kann nicht, obwohl ich will.)

Die Endstellung des Prädikats, die in der Gegenwartssprache eines der prägenden Merkmale des konjunkionalen Satzgefüges ist, war im Althochdeutschen noch nicht die Regel. Auch die Teile des zusammengesetzten Prädikats hatten noch keine feste Stellung. Das finite Verb konnte in absoluter Schlussstellung nach dem infiniten Verb stehen (wie in der Gegenwartssprache), oder dem infiniten Verb vorangehen.

- z.B.: 1) So tha uuard als gendiot, koron uuolda sin god.
(*nhd.* Als das allesbeendet war, wollte Gott ihn prüfen.)
2) tha bin ih, giloube mir, ih hiar sprihu mit dir.
(*nhd.* Glaube mir, das bin ich, der hier mit dir spricht.)
3) thu weist, tha ih thih minnon.
(*nhd.* Du weißt, dass ich dich liebe.)

Der Entwicklungsgrad einiger Typen der Nebensätze war viel niedriger als in der Gegenwartssprache. Als Beispiel können hier die Vergleichsätze dienen. Die gegenwärtige Sprache besitzt einige streng zu unterscheidende Unterarten von Vergleichssätzen. Das sind :

1. Reale Vergleichsätze

- a) der Gleichheit - Konjunktion „wie“
- b) der Ungleichheit - Konjunktion „als“
- c) Proportionalsätze - Konjunktionen „je ... desto“
„je ... um so“

2. Irreale Vergleichsätze

- Konjunktionen „als ob“
„als wenn“
„wie wenn“
„als“

Im Althochdeutschen war der Vergleichssatz auf zwei Unterarten beschränkt :

a) Vergleichsätze der Gleichheit

- | | |
|----------------------|-------------|
| <i>ahd.</i> | <i>nhd.</i> |
| „soso“, „so selp so“ | - „wie“ |
| „so sam so“ | - „wie“ |

b) Vergleichsätze der Ungleichheit

- | | |
|-------------|-------------|
| <i>ahd.</i> | <i>nhd.</i> |
| thanna | - als |

z.B.: 1) Thiu ih sprihu, soso mir ther fater guad, so sprihu.

(*nhd.* Ich sage (spreche) es so, wie mir der Vater es sagte.)

2) Minnost thu mih filu mer, thanne thin gino ander?

(*nhd.* Liebst du mich um vieles mehr, als deine anderen Genossen?)

Irreale Vergleichsätze entwickelten sich erst in der neuhochdeutschen Zeit und die Konjunktionen "als ob", "als wenn" wurden erst seit der frühneuhochdeutschen Zeit regelmäßig gebraucht.

Auch die Proportionalsätze kommen in den althochdeutschen Sprachdenkmälern noch nicht vor. Die Konjunktionen "je ... desto", "je... um so" entwickelten sich erst im 15.-16. Jh. (fnhd).

Schwach entwickelt und wenig gebräuchlich waren im Althochdeutschen auch die Konzessivsätze, die Modalsätze und einige andere Arten der Nebensätze. Sie wurden erst im Mittelhochdeutschen und im Frühneuhochdeutschen häufiger.

Der komplexe Satz. Das Satzgefüge

Temporalsätze. Dieser Satztyp entwickelte sich in der frühneuhochdeutschen Zeit sehr intensiv. Bereits im Althochdeutschen besaß er ein verzweigtes System von Konjunktionen, was den Ausdruck verschiedener Zeitverhältnisse ermöglichte. In der Folgezeit wurde das System der temporalen Konjunktionen noch mehr bereichert; die Modelle der Temporalsätze wurden weiter ausgebaut.

a) Temporalsätze der Gleichzeitigkeit Im Althochdeutschen dienten als Ausdruck der Gleichzeitigkeit die Konjunktionen *thô* und *thâr* (nhd. *da*), *sô*, seine verstärkende Variante *alsô*, *mit thiu* und *in thiu*.

Die ältesten Konjunktionen *mit thiu* und *in thiu* wurden schon in der ausgehenden althochdeutschen Zeit ungebräuchlich.

Die Konjunktion *dâ* (*dô*) 'da' blieb auch im Mittelhochdeutschen im Gebrauch:

Und dô man thih zu künig wolt erheben, dô flôhest du von dannen 'Und als man dich zum König erheben wollte, bist du geflohen'.

Seit der frühneuhochdeutschen Zeit wurde der temporale Gebrauch von *da* sichtlich eingeschränkt. Einerseits wurde diese Einschränkung durch die Entwicklung des kausalen *da* (vgl. S. 233 f.), andererseits durch die Verbreitung der Konjunktionen *als* und *wenn* bedingt, die in der deutschen Gegen-

Die Konjunktion *als*, die auf die Verbindung der Konjunktion ahd. *sô* 'sobald', 'in dieser Zeit' und der verstärkenden Partikel *al* (< ahd. *alsô*) zurückgeht, wurde anfänglich nicht nur als temporale Konjunktion, sondern auch in Vergleichs-, Bedingungs-, Kausal- und Konzessivsätzen gebraucht. Mit der Entwicklung neuer Konjunktionen als Ausdruck der komparativen, konditionalen, kausalen u. a. Bedeutungen und mit der fortschreitenden Differenzierung der Gliedsatzmodelle durch Verwendung bestimmter Konjunktionen wurde der Gebrauch von *als* auf die Temporalsätze eingeschränkt. Dafür wurde es aber zur gebräuchlichsten temporalen Konjunktion, die die Gleichzeitigkeit oder unmittelbare Zeitfolge ausdrückte.

Die Konjunktion *wenn* war im Althochdeutschen noch nicht streng von dem Frageadverb *wanne* 'wann' geschieden, doch kam sie schon in temporaler und konditionaler Bedeutung vor; größere Verbreitung bekam sie erst seit dem 14. – 15. Jh. Als temporale Konjunktion kennzeichnete *wenn* schon in jener Zeit a) ein in der Gegenwart oder in der Vergangenheit wiederholtes Geschehen, b) die Gleichzeitigkeit in der Zukunft:

Und wen is auff den abend kompt und ir seen werdet, das si wolgetrunken haben, so gebet ein zeichen 'Und wenn der Abend kommen wird und ihr werdet sehen, dass sie viel getrunken haben, gebt uns ein Zeichen'.

b) Temporalsätze der dauernden Gleichzeitigkeit. In der frühneuhochdeutschen Zeit entwickelten sich besondere Modelle von Temporalsätzen, die die Dauer eines Geschehens durch die gleichzeitige Dauer eines anderen Geschehens wiedergeben. Zur Prägung dieser Satzmodelle dienten die Konjunktionen *indem als*, *so lang*:

Indem als ich wider hinauff kam hatten si mein herren wider hineingefüeret 'Während ich wieder hinaufkam, haben sie meinen Herrn hineingeführt'.

Das will ich mit lieben und gûten frunden brauchen, so lang ich leb 'Ich will es zusammen mit meinen lieben und guten Freunden genießen, solange ich lebe'.

c) Temporalsätze der wiederholten Gleichzeitigkeit. Seit dem 14. – 15. Jh. entwickelt sich ein besonderes Modell temporaler Gliedsätze mit den Konjunktionen *als dicke*, *so dicke*, *so oft* 'jedesmal wenn', 'sooft' (aus dem komparativen *also*, *so* und den Adverbien *oft*, *dicke* 'oft'):

Und so oft du darin greiffest, als oft findestu zehen stuck goldes 'Und sooft du darin greifst, wirst du zehn Goldmünzen finden'.

d) Temporalsätze der Vorzeitigkeit. In der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Zeit wurde die Vorzeitigkeit eines Geschehens durch die Konjunktionen *nah diu daz*, *after diu* ausgedrückt. Die Entwicklung eines beständigen Satzmodells mit der Konjunktion *nachdem* fällt ins 14. – 15. Jh. Diese neue Konjunktion war anfänglich vieldeutig (temporal, modal, kausal), doch schon im 15. – 16. Jh. stabilisierte sich deren temporaler Gebrauch:

Er hat Christo unserem gott und herren, nachdem er die sacrament empfangen, sein seel befohlen 'Nachdem er das Sakrament empfangen hatte, befahl er seine Seele unserem Gott und Herrn Jesus Christus'.

Seit dem 16. Jh. verbreitete sich das Modell des Temporalsatzes mit den Konjunktionen *so bald, als bald* 'sobald':

So bald ich heim kome, wil ich all lutherische bücher kaufen 'Sobald ich nach Hause komme, werde ich alle lutherischen Bücher kaufen'.

Ein besonderes Modell von Temporalsätzen der Vorzeitigkeit waren schon im Althochdeutschen Gliedsätze mit der Konjunktion *sît* 'seitdem'.

e) Temporalsätze der Nachzeitigkeit. Im Althochdeutschen wurde die Nachzeitigkeit durch Temporalsätze mit der Konjunktion *êr* 'ehe' ausgedrückt. Dieses Modell blieb in der Folgezeit erhalten. Parallel zu *ehe* entwickelte sich auch die Konjunktion *bevor*.

Ein besonderes Modell von Temporalsätzen der Nachzeitigkeit waren bereits im Althochdeutschen Gliedsätze mit der Konjunktion *unzan, unze daz* 'bis'. Die Konjunktion *unzan, unze daz* wurde in der Folgezeit durch die konkurrierende Konjunktion *bis das*, später *bis* verdrängt.

Kausalsätze. Die gebräuchlichsten kausalen Konjunktionen des Althochdeutschen waren (*h*)*wanta* (aus dem gleichlautenden Frageadverb 'warum', 'weshalb') und *bithiu* (aus der temporalen Konjunktion *bi thiu*, vgl. S. 137).

Die ältere von diesen Konjunktionen *bithiu* kam schon im ausgehenden althochdeutschen Zeitalter aus dem Gebrauch. Die Konjunktion ahd. (*h*)*wanta*, mhd. *wande, want, wann* blieb bis zum 15. Jh. erhalten, wurde aber immer mehr durch neue kausale Konjunktionen verdrängt.

Auch die neuen kausalen Konjunktionen *weil* und *da* entwickelten sich auf Grund der temporalen Konjunktionen.

Die Konjunktion *weil* entwickelte sich aus der mittelhochdeutschen temporalen Konjunktion (*al*) *die wîle*. In kausaler Bedeutung erschien sie seit dem 15. Jh.:

Und gott sprach zu ihm: weil du solchs bittest und bittest nicht um langes leben noch umb reychtûmb noch umb deiner feynde seele, sondern um verstand gericht zu hören, so habe ich getan nach deinen worten 'Da sagte Gott: „Weil du um gerechtes Urteil bittest und nicht um langes Leben, um Reichtümer oder um die Seele deiner Feinde, habe ich deine Bitte erfüllt“'.

Etwas früher, im 14. Jh. verbreitete sich der kausale Gebrauch der Konjunktion *da*:

Auch so irtrunken beinach seszig knaben, die wolden di pferde dan fûren, da si sahen, daz ir herren nider lagen 'Es waren an die sechzig Jünglinge ertrunken, die die Pferde wegführen wollten, da sie sahen, dass ihre Herren gefallen waren'.

Die Konjunktionen *weil* und *da* erlangten nur nach und nach eine vorherrschende Stellung in den Kausalsätzen. In den Schriftdenkmälern jener Zeit kann man verschiedene Versuche treffen, die Kausalität zum Ausdruck zu bringen. Man gebrauchte zum Beispiel die Konjunktionen *dar-*

umb das (ein Demonstrativpronomen mit dem präzisierenden Pronominaladverb *darumb* 'deswegen'), *darumbe wande* (die alte kausale Konjunktion *wande*, *wan*, auch durch das Pronominaladverb *darumb(e)* verstärkt) sowie ihre Varianten: *umbe daz*, *durch daz*, *daher daz*; einige Zeit werden auch die neugebildete konjunktionale Verbindung *aus der ursach daz* sowie die Konjunktionen *nachdem*, deren Hauptfunktion aber der Ausdruck temporaler Verhältnisse ist, und *sintemal*, *sitmal* (< *seit ein mal*) gebraucht. Doch gegen Ende des 16. Jh. wichen alle diese Konjunktionen den Konjunktionen *weil* und *da*.

Zur selben Zeit entwickelte sich auch die kausale Konjunktion *denn* (aus dem temporalen Adverb und der Konjunktion *danne*). Im 15. – 16. Jh. konnten die Sätze mit dieser Konjunktion verschiedene Wortstellung haben, darunter auch die Endstellung des Prädikats.

Denn erschien als kausale Konjunktion seit dem 15. Jh. und wurde immer häufiger gebraucht:

Und ward gar ehrlich empfangen von allem sinem volk, denn sie hatten yn gar lieb 'Er wurde von seinem Volk mit großen Ehren empfangen, denn es liebte ihn sehr'.

Da die Konjunktion *denn* nicht nur den realen Grund eines Geschehens, sondern auch eine längere logische Begründung des Vorhergesagten einleiten konnte (so schon in den Schriften Luthers und seiner Zeitgenossen), wurden die *denn*-Sätze oft als mehr oder weniger selbständige Sätze geprägt. Mit der Zeit entwickelte sich in diesen Sätzen die entsprechende Wortstellung, was sie unter Satzverbindungen einreichte.

Finalsätze. Im Althochdeutschen hatten die Finalsätze keine eigenen Konjunktionen. Sie wurden durch die universelle Konjunktion *thaz* 'dass' eingeleitet, manchmal durch *zi thiū thaz* 'dazu dass' verstärkt (vgl. S. 139 f.).

Am Ende der mittelhochdeutschen Sprachperiode und im Frühneuhochdeutschen kamen immer häufiger die finalen Konjunktionen *ûf daz* 'auf dass' und *damit daz* vor. Besonders häufig wurde die Konjunktion *damit daz*, später *damit*, gebraucht:

Da namen sie einander bei den Händen, damit sie nit von einander kämen 'Da nahmen sie einander bei den Händen, damit sie einander nicht verlieren'.

Die Konjunktionen *dass* und *auf dass* sind veraltet und kommen heute nur im gehobenen Stil vor. Der Konjunktiv ist in den Finalsätzen schon im Althochdeutschen häufig und bleibt es auch in der Folgezeit.

Vergleichssätze. Das Althochdeutsche besaß weniger Modelle von Vergleichssätzen als die deutsche Gegenwartssprache. Es fehlten sowohl das Modell der irrealen Vergleichssätze als auch das Modell der Proportionalsätze.

Auch in den Schriftdenkmälern des 12. – 13. Jh. wurde der irrealer Vergleich nur durch den Modus gekennzeichnet, während die Konjunktion *als* undifferenziert Vergleichssätze mit realem und irrealem Gehalt einleitete. Erst seit dem 14. Jh. erschienen neben *als* besondere Konjunktionen

für den Ausdruck eines irrealen Vergleichs. Es waren die Konjunktionen *als ob*, *als wenn*:

...und waren geschaffen umb die hobt, als ob sie helm uf hetten... 'sie waren so um die Häupter gebunden, als ob sie Helme aufhatten'.

Die Konjunktionen *als ob*, *als wenn* entwickelten sich aus der Verbindung der Konjunktion *als* mit den konkurrierenden konditionalen Konjunktionen *ob* und *wenn* (s. unten). Daher ihr Parallelismus in der deutschen Gegenwartssprache.

Das einfache *als* blieb nur in irrealen Vergleichssätzen mit Anfangsstellung des Verbs:

Er stellet sich als wer er nit wizig 'Er stellt sich, als wäre er dumm'.

Seit dem 15. Jh. entwickelten sich auch die Proportionalsätze:

Je länger man sie ansah, je baß sie einem gefielen 'Je länger man sie sich ansah, desto besser gefielen sie einem'.

Bedingungssätze. Im Althochdeutschen waren die Bedingungssätze durch die Konjunktion *ibu*, *oba* (mhd. *ob*) 'wenn' gekennzeichnet. In der Folgezeit kommen einige konkurrierende konditionale Konjunktionen auf.

Die alte Konjunktion ahd. *oba*, mhd. *ob* wurde in den Literaturdenkmälern bis zum Ausgang des 15. Jh. gebraucht, doch nimmt ihr Gebrauch wegen der Homonymie mit der Konjunktion der indirekten Frage *ob* immer mehr ab. Parallel zu ihr wurden die Konjunktionen *so*, *wo* und *wenn*, *wann* gebraucht. Im 15.–16. Jh. wurde *wenn*, *wann* 'wenn' vorherrschend:

Wie gern wölten wir sie eren und heren, wann sie irem ampt nach gien-gen 'Wir würden sie gern ehren, wenn sie ihrem Amt nachgingen'.

Seit dem Althochdeutschen bestand auch das Modell der konjunktionslosen Bedingungssätze mit der Anfangsstellung des Verbs. Es blieb auch im Mittel- und Frühneuhochdeutschen erhalten:

Het ich in meiner jugent soliche ler gehört, ich wölt mein leben anders angestellt haben 'Hätte ich in der Jugend solche Belehrungen gehört, so würde ich mein Leben anders eingerichtet haben'.

Konzessivsätze. Im Althochdeutschen und im Mittelhochdeutschen fehlten noch eigentliche Modelle von Konzessivsätzen. Konzessive Bedeutung wurde mit Hilfe von kausalen und konditionalen Konjunktionen wiedergegeben. Erst im ausgehenden mittelhochdeutschen Zeitalter und im Frühneuhochdeutschen begann die Herausbildung von Konzessivsätzen im eigentlichen Sinne des Wortes. Da die Konzessivsätze mit den Bedingungssätzen inhaltlich verwandt sind, wurden dabei die konditionalen Konjunktionen *ob*, später *wenn* benutzt. Die Umwandlung dieser Konjunktionen in eigentliche konzessive Konjunktionen erfolgte durch Anfügung von *schon*, *auch*, *gleich*, *noch*. So entwickelten sich die konzessiven Konjunktionen *obschon*, *obgleich*, *obwohl*, *wenngleich*, *ob auch*, *wenn auch*, *wenn gleich*, *wenn noch*:

Ob er schon von der kirchen nicht abgetreten ist, mag er doch wol eyn ketzer genant werden 'Obschon er von der Kirche nicht abgetreten ist, kann er ein Ketzer genannt werden'.

Wenn du mir auch dein halves haus gebst, so keme ich doch nicht mit dir 'Auch wenn du mir das halbe Haus gäbest, ginge ich doch nicht mit dir'.

Im 16. Jh. kamen auch die Konjunktionen *ungeachtet dass* und *trotzdem dass* auf.

Konsekutiv- und Modalsätze. Im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen wurden die Konsekutivsätze durch die Konjunktionen *da3* und *al(so) da3* 'so dass' eingeleitet (vgl. S. 137).

In der frühneuhochdeutschen Zeit wurde ihr Gebrauch erweitert. Im Hauptsatz blieb das Korrelat *so*:

Und schlug ye einer den anderen ze tod, also da3 ir keyner belayb 'Und sie schlugen einander tot, so dass keiner am Leben blieb'.

Ich hab so lang gehofft, da3 ich zu letzt in verdru3 komm 'Ich habe so lange gehofft, dass es mich zuletzt verdross'.

Im 15.–16. Jh. begann die Entwicklung der Modalsätze mit der Konjunktion *on da3* 'ohne dass'.

Der Ausdruck der Subordination durch Relativpronomen und Relativadverbien. Auch die Modelle der Satzgefüge mit subordinierenden Relativpronomen und Relativadverbien werden weiter ausgebaut. Die Anomalien im Bau von Attributsätzen, die im Althochdeutschen vorkamen (vgl. S. 142), sind den späteren Schriftdenkmälern völlig fremd.

Im 14.–16. Jh. konkurrieren mit den Relativpronomen, die schon seit der althochdeutschen Zeit das Hauptmittel der Subordination von Attributsätzen sind, das Relativadverb *so*:

Da erbt das gotzhūs den halb teil alles gutes, so si mit einander hatten 'Das Kloster erbte den halben Teil des gesamten Vermögens, das sie gemeinschaftlich besaßen'.

In der neuhochdeutschen Zeit kommt das relative *so* gänzlich aus dem Gebrauch.

Außer den Relativpronomen werden in den Attributsätzen auch die Relativadverbien *da* und *wo* gebraucht:

Er stifte vil grosser stete: Frankenfort, Zurich, und Ache, da er lit begraben 'Er stiftete viele große Städte: Frankfurt, Zürich und Aachen, wo er begraben ist'.

Im Frühneuhochdeutschen verbreitet sich auch der relative Gebrauch des Pronomens *welcher*.

Im Laufe des Frühneuhochdeutschen wird auch der Gebrauch der Relativpronomen und der Relativadverbien in den anderen Typen von Gliedsätzen geregelt: a) der Gebrauch der Relativpronomen *wer*, *was* in Subjektsätzen; b) der Gebrauch der Relativadverbien *wo*, *wohin*, *da*, *von wannen* (nhd.

woher); c) der Gebrauch von Relativpronomen und Relativadverbien in den Objektsätzen.

Unter den Objektsätzen erhalten die Modelle der Gliedsätze mit den Konjunktionen *dass* und *ob* sowie das Modell des konjunktionslosen Objektsatzes mit gerader Wortstellung besonders große Verbreitung: *Ich hoff, wir kommen in einem monat wider* 'Ich hoffe, wir kommen in einem Monat wieder'.

Wortstellung im Satzgefüge

Die Endstellung des Prädikats im Gliedsatz, die als eine fortschreitende Tendenz bereits dem Alt- und Mittelhochdeutschen eigen war (vgl. S. 141 u. S. 189), wird in den Prosaschriften der frühneuhochdeutschen Zeit besonders gebräuchlich. Doch erst im ausgehenden 16. und im 17. Jh. wird sie allgemein.

Die Ursachen, die die allgemeine Durchführung der Endstellung des Prädikats begünstigten, sind trotz reicher Forschungsliteratur nicht endgültig aufgedeckt.

Die Verstärkung der Tendenz zur regelmäßigen Endstellung des Verbs in der Geschäfts- und Kanzleiprosa des 14.–15. Jh., in den Buchdruckerzeugnissen der größten Buchdruckereien um die Wende des 15. Jh. und im 16. Jh. sowie bei den lateinisch geschulten Schriftstellern und Gelehrten der Epoche des Humanismus führte mehrfach zur Annahme, dass die Endstellung des Prädikats unter dem Einfluss des Kanzleilateins und der humanistischen lateinischen Bildung als Folge der Einwirkung der mittelalterlichen lateinischen Schulgrammatik auf die werdende deutsche Sprachnorm entstanden war.

Diese Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, da auch die anderen europäischen Sprachen auf der Anfangsstufe ihrer Regelung dem Einfluss der lateinischen Schulgrammatik unterlagen. Es ist aber schwerlich anzunehmen, dass sich eine so auffallende Eigenheit des Satzbaues im Deutschen ohne jeglichen inneren Grund, ausschließlich unter dem Einfluss einer fremden Sprache entwickelt hätte. Wir sahen, dass die Endstellung des Prädikats im Gliedsatz dem Deutschen als fortschreitende Tendenz bereits seit den ältesten Sprachdenkmälern eigen war (vgl. S. 141). Die Hauptursache der Verallgemeinerung dieser Wortstellung in der frühneuhochdeutschen Zeit liegt wohl in dem wachsenden Bedürfnis nach Normung der deutschen Sprache und nach Schaffung einer einheitlichen verbindlichen Sprachnorm.

Die Satzverbindung

In der frühneuhochdeutschen Zeit wurde die deutsche Sprache nicht nur durch neue koordinierende Konjunktionen, sondern auch durch neue Typen der Satzverbindung bereichert.

Neben den alten anreihenden (kopulativen) und entgegenstellenden (adversativen) Konjunktionen, die noch im Althochdeutschen bestanden (vgl. S. 135), treten uns zahlreiche neue Konjunktionen entgegen: a) kopulative

Konjunktionen: *da(r)neben, dazu, zudem, überdies, überdem, über das, darüber, hierüber, nichtsdestominder, nichtsdestoweniger, gleichwohl, alsdann, sodann, hernach, darauf, unterdessen, indessen, bald... bald*; b) adversative Konjunktionen: *hingegen, dagegen, hergegen, überdem, zudem, nicht... sondern, nicht nur... sondern auch, weder... noch, entweder... oder*.

Es entwickeln sich auch Konjunktionen, die zum Ausdruck solcher beordnender Verbindungen dienen, die die älteren Sprachdenkmäler nicht aufweisen:

a) konsekutive Verbindung: *darum, daher, demnach, deswegen, folglich*;

b) kausale Verbindung: *denn* (vgl. S. 234), *ja*;

c) konditionale Verbindung: *sonst, widrigenfalls, andernfalls*;

d) konzessive Verbindung: *zwar, aber, dennoch, gleichwohl, allein*.

Nicht alle Konjunktionen, die in der frühneuhochdeutschen Zeit entstanden waren, haben sich in der deutschen Gegenwartssprache eingebürgert. Durch das Streben nach neuen Ausdrucksmitteln ins Leben gerufen, waren viele von ihnen synonymisch und konkurrierten eine Zeitlang miteinander. Im Laufe der Zeit wurde unter ihnen allmählich eine Auswahl getroffen. Es kristallisierte sich das System koordinierender Satzmodelle und koordinierender Konjunktionen heraus.

Kontrollfragen und Aufgaben:

1. Was studiert die historische Syntax?
2. Erläutern Sie den Begriff "der zweigliedrige Satz".
3. Bringen Sie Beispiele zum "zweigliedrigen Satz" aus dem Althochdeutschen.
4. Welche Satzglieder sind im Satzgefüge beweglich?
5. Welche Satzglieder haben im Satzgefüge eine feste Stellung?
6. Wie war die Wortstellung im Satzgefüge im Althochdeutschen?
7. Bringen Sie Beispiele für die Stellung des Prädikats im Satzgefüge im Althochdeutschen.
8. In welchem Fall entsteht das Satzgefüge im Althochdeutschen?
9. Nennen Sie Hauptmittel der Unterordnung im Satzgefüge.
10. Bringen Sie Beispiele für Satzgefüge im Althochdeutschen.
11. Erläutern Sie die Wortstellung im Satzgefüge.
12. Bringen Sie Beispiele für die Stellung des Prädikats im Satzgefüge im Althochdeutschen.
13. Was können Sie über die Vergleichsätze im Neuhochdeutschen und im Althochdeutschen sagen?
14. Bringen Sie Beispiele für die Vergleichsätze im Althochdeutschen.
15. In welcher Periode der deutschen Sprachgeschichte entwickelten sich irrealer Vergleichsätze?
16. Wann entwickelten sich die Proportionalsätze?
17. Welche Arten von Nebensätzen waren im Althochdeutschen schwach entwickelt und wenig gebräuchlich?